Der Adler

BERLIN, 14. MÄRZ 1939

Heft 2 Preis 20 Pf.
frei Haus 22 Pf.

HERAUSGEGEBEN UNTER MITWIRKUNG DES REICHSLUFTFAHRTMINISTERIUMS

Das neue Flugzeug ist eben im Fliegerhorst eingetroffen. Von allen wird es bewundert und besonders von den Offizieren fachmännisch beurteilt

Sonderaufnahme für den „Adler" Rosemarie Clausen

Der Aufgang zum Befehlsgebäude der Luftkriegsschule. Im Hintergrund der Windsack, der die Windrichtung anzeigt

Unten: Im Rahmen des ausgedehnten Sportbetriebes werden Mutübungen besonders gepflegt

Fähnrich

In allen Sätteln gerecht. Die angehenden Offiziere werden in jedem Dienstzweig ausgebildet, den die Fliegertruppe kenn

Eine der wichtigsten Aufgaben der Luftwaffe ist die Heranbildung des Offiziernachwuchses. Die Fahnenjunker der Fliegertruppe werden bei einem Fliegerausbildungsregiment eingestellt, wo sie die militärische Grundausbildung erhalten. Dem hierauf folgenden fliegerischen Lehrgang schließt sich die eigentliche Offizier-Ausbildung auf einer Luftkriegsschule an. Im Verlauf dieses Lehrganges legen die Fähnriche eine Zwischenprüfung ab, nach deren Bestehen sie zum Oberfähnrich befördert werden. Den Schluß bildet die Offizier-Prüfung, der die Offizier-Wahl folgt. Die Beförderung zum Leutnant spricht dann der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe aus.
Unsere Bilder zeigen Ausschnitte aus dem Leben der angehenden Offiziere auf einer Luftkriegsschule.

Sonderaufnahmen für den „Adler" von Dr. Wolf Strache

Links: Der „Fliegende Hörsaal" an Bord eines mehrmotorigen Flugzeuges. Die Fähnriche werden in der hohen Kunst der Navigation unterwiesen

Rechts: Durchdachte Zweckmäßigkeit und Schönheit waren die Leitgedanken beim Bau der Luftkriegsschulen

Unten: Die Beherrschung des Luftbildwesens gehört zum Rüstzeug des Offiziers der Fliegertruppe. Ein älterer Offizier erklärt die Handhabung der Luftbild-Handkammer

X wird Offizier

Geruhsame Stunde im „Pour-le-Mérite"-Zimmer des Fähnrichheims

Handstreich aus der Luft

Fallschirminfanterie nimmt Brücken über X-Fluß

Zeichnungen für den „Adler" von Erhard Erdmann

Während bei C-Dorf (5) die letzten Fallschirm-Truppen niederschweben und landen (7), bringen neue Transportgeschwader südlich des X-Flusses überraschend weitere Fallschirm-Einheiten auf das Kampffeld (10) (11). Immer wieder stoßen Jagd- und Sturzkampfflieger auf den Gegner und halten ihn nieder. (1) und (2) die Brücken, (3) Baumsperre, (4) Stellung der blauen Brückensicherung, (6) die im Anmarsch befindliche motorisierte rote Division, (8) Verlauf der roten, (9) der blauen Linie, (10) springende, (11) gelandete Fallschirmjäger, (12) abgeworfene Waffenbehälter

Links: So sah der rote Aufklärer im Morgengrauen die Sicherung der Flußübergänge durch die blauen Verteidiger. Bei (1) und (2) sind die beiden Brücken zu erkennen, (3) zeigt die durch Umlegen von Bäumen errichtete Straßensperre und (4) die zur Sicherung der Straße bereitgestellte Pak (Panzerabwehrkanone). (5) deutet die aufgerissenen Eisenbahn-Geleise an, während durch (6) die Postierung eines Teiles der blauen Verteidiger gekennzeichnet ist.

Über den Einsatz von Fallschirmtruppen ist schon viel geschrieben und noch mehr geredet worden. Wie ein solcher Einsatz sich in der Wirklichkeit eines Krieges abspielen könnte, soll hier an Hand eines Manöverbildes gezeigt werden.

Über den X-Fluß führen zwei Brücken, eine Straßen- und eine Eisenbahnbrücke. Der linke Flügel der blauen Partei lehnt sich an den X-Fluß an. Die rote Partei greift von Norden her ostwärts des Flusses an. Der Führer von Rot will den linken Flügel der blauen Partei mit einer motorisierten Division umfassen und aufrollen. Voraussetzung hierzu ist, daß die Division über den X-Fluß gelangt. Andere Übergänge als die beiden erwähnten Brücken sind nicht vorhanden. Also müssen die Brücken genommen werden.

Eine rote Aufklärungsabteilung, die feststellen soll, ob die Brücken für den Übergang frei sind, meldet nördlich des Flusses eine Straßensperre aus umgelegten Bäumen und wird häufig beschossen. Die Flußübergänge sind demnach durch blaue Streitkräfte gesichert. Nun entschließt sich der Kommandierende General der roten Partei, die Brücken durch einen Handstreich zu nehmen. Da die motorisierte Division um die Mittagszeit des kommenden Tages den Fluß überschritten haben muß, wird der Handstreich auf die ersten Morgenstunden angesetzt.

Ein im Morgengrauen gestartetes rotes Flugzeug stellt fest, daß nördlich des Flusses im Halbkreis um die beiden Brücken schwache Streitkräfte der Blauen als Brückensicherung liegen. Die Baumsperre selbst ist durch Pak (Panzerabwehrkanonen) gesichert, während die Bahngleise nördlich der Eisenbahnbrücke aufgerissen sind, um etwaigen Eisenbahnpanzerzügen den Durchbruch zu sperren. Der Aufklärer kann weiter melden, daß die Gegend nordwestlich der Brücken und südostwärts frei von feindlichen Truppen und somit für den Einsatz der neuen Waffe, der Fallschirmtruppen, geeignet ist.

Um 5.30 Uhr überschreitet die Spitze der im Anmarsch befindlichen motorisierten roten Division den X-Fluß bei B-Stadt. Zur gleichen Zeit stoßen rote Jagd- und Sturzkampfflieger überraschend auf die Brückensicherung am Nordufer des X-Flusses hinunter und nehmen alles unter Feuer, was von blauen Streitkräften erkennbar ist. Diese Angriffe haben hauptsächlich den Zweck,

Der Schirm hat sich entfaltet, und ruhig schwebt der Schütze zur Erde. Der Sprung ist ihm nur Mittel zum Zweck, ist nichts als eine neue Art, Kämpfer ins Gefecht zu bringen

die Verteidiger der Brücke niederzuhalten und jede Störung des Absatzmanövers der Fallschirmtruppen zu vereiteln.

Unterdes setzen rote Transportflugzeuge südwestlich von C-Dorf die ersten Fallschirmeinheiten ab. Mann hinter Mann springen die Schützen in geringer Höhe aus den Flugzeugen, schweben nieder und landen. Mit größter Geschwindigkeit sammeln die Gruppen und Züge, nehmen die ebenfalls mit Fallschirmen abgeworfenen Waffen auf und gehen sofort zum Angriff gegen die blaue Brückensicherung vor.

Während so die blauen Verteidiger der Flußübergänge von Westen her und durch die Jagdflieger in Schach gehalten werden, erscheint wiederum ein Transportgeschwader mit Fallschirminfanterie, dessen Anflug von Jagdfliegern gedeckt wird, nördlich

Rechts: Mit kaum glaublicher Schnelligkeit haben die soeben gelandeten Fallschirmtruppen gesammelt, ihre Waffen aufgenommen und tragen den Kampf gegen den Rücken des Gegners vor

Unten: Der Handstreich ist geglückt. Der motorisierten Division ist der Übergang über den Fluß geöffnet und damit die Voraussetzung für den umfassenden Angriff geschaffen, Straßenfahrzeuge und Panzerkampfwagen rollen über die Brücken. Die Fallschirmschützen, froh des errungenen Sieges, begrüßen die motorisierten Kameraden

von A-Stadt und nimmt Kurs auf die Kreuzung der Eisenbahn und der Straße südlich der Brücke. Auch hier das gleiche Manöver: Die Fallschirmjäger springen, landen, sammeln sich und stürmen gegen die Brücken vor.

Die blaue Brückensicherung ist nunmehr von zwei Seiten gefaßt. Ihre anfangs sehr heftige und wirksame Gegenwehr läßt nun unter der Einwirkung des Angriffs vom südlichen Flußufer merklich nach. Es scheint, daß außer der starken Feuerwirkung der von zwei Seiten angreifenden Fallschirminfanterie auch die moralische Belastung sich bei Blau auswirkt, denn der Rückzug über die Flußbrücken ist abgeschnitten.

Dem Führer der Fallschirmeinheiten ist nun um die Erfüllung seines Auftrages nicht mehr bange, weiß er doch, daß in kurzer Zeit die motorisierte Division mit ihrem vordersten Teil das Kampfgebiet erreichen wird. Nur eine Sorge bedrückt ihn: Wird der Gegner nicht trotz des handstreichartigen Angriffs doch noch Gelegenheit finden, die Brücken in die Luft zu sprengen? Damit wäre der Erfolg des Handstreichs zunichte gemacht, denn ohne die Brücken kann die Division den Fluß nicht überschreiten und den blauen Feind nicht im Rücken fassen. Der Fallschirmführer feuert seine Männer zu immer schnellerem Vorgehen an. Jede Bewegung des Gegners bei den Brückenpfeilern wird unter stärkstes Feuer genommen.

Nach kurzem, aber heftigem Kampf ist der Abwehrwille der blauen Verteidiger völlig gebrochen. Die südlich des Flusses abgesetzten Fallschirmeinheiten haben die Brücken erreicht und besetzt. Sie waren bereits zur Sprengung vorbereitet. Der überfallartige Angriff hatte jedoch den Blauen keine Zeit gelassen, die Sprengung durchzuführen.

Als gegen Mittag die vordersten Teile der motorisierten Division ankommen, haben die Fallschirmschützen schon die Baumsperre beseitigt, so daß der Vormarsch der Division unbehindert weitergeht. Den Fallschirmschützen aber, die nun auch die Flugabwehr bei den Brücken übernommen haben, wird jetzt der entscheidende Erfolg ihres Einsatzes bewußt, und die begeisterten Winke und Zurufe aus den Kolonnen der motorisierten Division sind ihr schönster Dank.

Auf einer Anhöhe liegt das schöne Haus des „Fliegenden Pflanzers" — wahrhaft ein stattlicher Herrensitz

Der Fliegende Deutsche von Likomba

Modernes Pflanzerleben in Kamerun

Wie über ein kleines Königreich herrscht der deutsche Kolonialpionier Theo Blaich über seine ausgedehnten Pflanzungen von Likomba, in der Nähe des Bananenhafens Tiko. Für die Eingeborenen ist der „wackere Schwabe" ein ganz besonderer „Massa". Theo Blaich ist nämlich zugleich ein tatkräftiger Wegbereiter der deutschen Fliegerei im Schwarzen Erdteil. Er besitzt allein drei Flugzeuge — selbstverständlich deutscher Herkunft —, die er nicht nur als moderner Pflanzer bei der Überwachung seiner Plantagen einsetzt, sondern mit denen er auch einen lebhaften Sportflugbetrieb unter den Weißen unterhält.

Theo Blaich, der „Fliegende Deutsche von Likomba", auf dessen Anregung in Kamerun ein Internationaler Aero-Club gegründet worden ist. Mit seiner Messerschmitt-„Taifun" hat der tüchtige Flieger schon mehrfach den Schwarzen Erdteil kreuz und quer überflogen

Rechts: In Likomba hat unser Landsmann einen eigenen, modern eingerichteten Flugplatz, auf dem seine Maschinen zu Flügen über das Kameruner Land starten

Links: Schwarze Schönheit von Likomba. Die Eingeborenen fühlen sich unter der Obhut Theo Blaichs gut aufgehoben. Die Pflanzungen von Likomba sind ein Vorbild für wirtschaftlichsten Plantagenbau

Rechts: Hier sehen wir eine der einfachen, aber festen Brücken, die zur Erschließung des Landes gebaut wurden

Aufnahmen: Nitschke (4), Inge Stölting (1)

JÄGER gegen BOMBER

Wer ist stärker?

von Hauptmann d. R. Georg W. Feuchter

MG-Schütze in der Rumpfkanzel, der Verteidiger des Kampfflugzeuges gegen die schnellen Jäger Aufnahme Schaller

Während des Weltkrieges war das Jagdflugzeug, damals vor allem der Jagdeinsitzer, der gefährlichste Gegner des Bombenflugzeugs. Die damaligen Bombenflugzeuge besaßen große Ausmaße, waren langsam, wenig wendig, und die Verteidigungsbewaffnung war nicht stark genug, um sie genügend gegen Angriffe seitens der Jagdflugzeuge zu schützen.

Nach dem Weltkrieg setzte sich die schnelle Entwicklung der Flugtechnik weiterhin fort. Die technischen Fortschritte kamen dabei manchmal mehr dem Bombenflugzeug, manchmal mehr dem Jagdflugzeug zugute, so daß sich in der Zeit nach dem Weltkriege Zeitabschnitte ergaben, in denen das Jagdflugzeug, wie im Krieg, dem Bomber überlegen war, aber auch Zeitabschnitte, in denen die Leistungen des Bombenflugzeugs so nahe an die der Jäger herankamen, daß der Wert des Jagdflugzeuges als Abwehrmittel gegen Bombenangriffe schon in Zweifel gezogen wurde.

Wenn man den heutigen Stand „Jäger gegen Bomber" richtig beurteilen will, ist es notwendig, das Wesentliche dieser Entwicklung zu erfahren.

Bei Kriegsende waren die durchschnittlichen Leistungen der Jagdflugzeuge:

Höchstgeschwindigkeit 180 bis 200 km/st,
Gipfelhöhe 7000 m;

die der Bombenflugzeuge:

Höchstgeschwindigkeit 125 km/st,
Gipfelhöhe 4000 bis 5000 m.

Als Jagdflugzeuge kamen fast durchweg Jagdeinsitzer zum Einsatz, die mit 2 starren, in Flugrichtung feuernden MG's bewaffnet waren, während die Bombenflugzeuge über 2 bis 3 bewegliche MG's verfügten. Der hohe Geschwindigkeitsunterschied machte eine Verfolgung verhältnismäßig einfach, die größere Gipfelhöhe und die weitaus überlegene Wendigkeit des Jagdeinsitzers gaben ihm außerordentliche taktische Vorteile für den Angriff.

Bis etwa zum Jahre 1935 kamen aber dann die Fortschritte der Flugtechnik vor allem den Bombenflugzeugen zugute, da die Leistung der Flugzeuge in bezug auf Schnelligkeit, Tragfähigkeit und Reichweite außerordentlich gesteigert wurde. Die in der Zwischenzeit gewonnenen Erkenntnisse auf rein aerodynamischem Gebiet und die Schaffung starker Motoren führten auch bei großen Flugzeugen zu einer beträchtlichen Erhöhung der Geschwindigkeit, so daß bis zu diesem Zeitpunkt der Unterschied in den Höchstgeschwindigkeiten zwischen Bombern und Jägern prozentual immer geringer wurde. Die erhöhte Tragfähigkeit der Bombenflugzeuge gestattete auch den Einbau einer sehr starken Verteidigungsbewaffnung, die so angeordnet war, daß nach keiner Seite hin ein toter Schußwinkel entstand. Da weiterhin nicht mehr mit jedem Kilogramm Gewicht gespart werden mußte, konnten bei den Bombenflugzeugen Lafetten eingebaut werden, die wesentlich günstigere Feuerbedingungen ergaben, als sie bei den Bombern des Weltkrieges vorhanden waren.

Die Flakartillerie hatte bis zu diesem Zeitpunkt nicht den gleichen schnellen Aufschwung genommen wie das Flugwesen, so daß den Bombenflugzeugen noch eine weitere Verteidigungsmöglichkeit durch das Fliegen in großen engen Verbänden gegeben war. Diese Verbände wurden je nach der Anordnung der Bewaffnung des verwendeten Flugzeugmusters so gewählt, daß sich die einzelnen Flugzeuge des Verbandes gegenseitig beste Feuerunterstützung gewähren konnten. Zur damaligen Zeit war es für ein Jagdflugzeug außerordentlich schwer, einen einzelnen Bomber oder gar einen Bomberverband mit Aussicht auf Erfolg anzugreifen.

Die Ausmaße der Bombenflugzeuge waren allerdings mit der Vergrößerung der Tragfähigkeit und der Reichweite ständig gewachsen. Die lebenswichtigen Ziele (Flugzeugführer, Motoren und Betriebsstoffbehälter) blieben jedoch trotz der großen Ausmaße des Bombenflugzeugs ein verhältnismäßig sehr kleines Ziel, da MG-Treffer in Rumpf, Tragwerk oder Leitwerk ohne Wirkung sind.

Eine Änderung brachte hier zuerst das Aufkommen der Flugzeugkanone. Das ist eine Maschinenwaffe mit einem Kaliber von 20 bis 23 mm, die an Stelle von Vollgeschossen Sprenggeschosse mit hochempfindlichem Aufschlagzünder verfeuert. Treffer von Flugzeugkanonen können derartige Beschädigungen auch an den bisher nicht lebenswichtigen Teilen, wie Tragwerk, Rumpf und Leitwerk, herbeiführen, daß das Flugzeug entweder zum Absturz gebracht oder zur Aufgabe seines Auftrages gezwungen wird. Damit wurde die gesamte große Oberfläche des Bombenflugzeugs zur Zielscheibe für das mit Kanonen ausgerüstete Jagdflugzeug. Diese Kanonenjagdeinsitzer waren gefährliche Gegner für die großen, aber schwer bewaffneten Bomber, auch wenn diese in einem geschlossenen Verbande flogen, da die Kanonenjagdeinsitzer in der Lage waren, das Feuer schon dann mit Aussicht auf Erfolg zu eröffnen, wenn die nur mit MG's bewaffneten Schützen der Bomber noch keinerlei Aussicht hatten, das kleine Ziel, das ihnen die Jagdflugzeuge auf diese Entfernung boten, zu bekämpfen.

Während bis zu diesem Zeitpunkt die Entwicklung des Bombers zu immer größeren Ausmaßen und stärkerer Bewaffnung, selbst unter Verzicht auf etwas höhere Geschwindigkeit, führte, brachte das Aufkommen des Kanonenjagdeinsitzers es mit sich, daß wieder der Bomber kleineren Ausmaßes bevorzugt wurde, bei dem vor allem Wert auf Steigerung der Geschwindigkeit gelegt wurde. Im Verlaufe dieses Entwicklungsstadiums war tatsächlich einmal der Zeitpunkt da, wo die Geschwindigkeit dieser mittleren Bomber sich der der Jagdflugzeuge derart näherte, daß man vorübergehend in Fachkreisen glaubte, auf die Bewaffnung der Bomber überhaupt verzichten oder mit einer ganz schwachen Verteidigungsbewaffnung auskommen zu können. 1935/36 besaßen die Jagdflugzeuge eine Höchstgeschwindigkeit von 350 bis 375 km/st, nur einige wenige, besonders gute Muster erreichten etwa 400 km/st. Die damals schon in Dienst stehenden Bombenflugzeuge hatten Geschwindigkeiten von 275 bis 320 km/st, aber es waren bereits Muster im praktischen Flugversuch, die bis an 400 km/st herankamen, also die Leistung der durchschnittlichen Jagdflugzeuge in bezug auf Geschwindigkeit bereits überschritten.

Diese Sachlage gab zu denken, und von diesem Zeitpunkt an beginnt ein Wettrennen in bezug auf Höchstgeschwindigkeit und Gipfelhöhe zwischen Bomber und Jäger. Die hohen Geschwindigkeiten haben für das Jagdflugzeug einen weiteren Nachteil gebracht, der darin besteht, daß die Wendigkeit erheblich abgenommen hat und daß die Wiederholung eines mißglückten Angriffs weiterhin außerordentlich erschwert wurde. Es mußte deshalb neben der Erhöhung der Geschwindigkeit beim Jagdflugzeug auch der Verstärkung der Bewaffnung Rechnung getragen werden, damit schon beim ersten Angriff eine massierte Feuerkraft entfaltet werden konnte.

Im Wettlauf um die Geschwindigkeit blieb das Jagdflugzeug bisher Sieger, jedoch ist die Geschwindigkeitsspanne prozentual nunmehr sehr gering. Aber allein die Tatsache, daß eine solche Geschwindigkeitsspanne besteht, zwang dazu, den Bombern wieder eine genügende Verteidigungsbewaffnung zu geben, zumal in der Zwischenzeit auch die Flakartillerie große Fortschritte gemacht

hat und ein Fliegen im engsten Verband mit bester gegenseitiger Feuerunterstützung der einzelnen Flugzeuge des Verbandes in den günstigsten Angriffshöhen unmöglich machte.
Die modernsten Bomber besitzen eine Höchstgeschwindigkeit von 480—500 km/st, während die neuesten Jagdeinsitzer eine Höchstgeschwindigkeit von 520 bis etwa 560 km/st erzielen. Über die Bewaffnung herrscht noch keine allgemeine Klarheit. Während die Franzosen der bereits geschilderten Flugzeugkanone einen wichtigen Platz einräumen und alle ihre modernen Jagdflugzeuge mit ein bis zwei dieser Kanonen ausrüsten, bevorzugen die Engländer bei ihren neuesten Jagdeinsitzern den Einbau von 8 starren MG's.
Ein gefährlicher Gegner ist dem Bomber in dem sogenannten „Zerstörer" (auch „Jagdmehrsitzer" genannt) entstanden. Es handelt sich hierbei um zweimotorige Flugzeuge mit 2 bis 3 Mann Besatzung, einer Höchstgeschwindigkeit von über 500 km/ t und einer Bewaffnung von meist 2 starren Kanonen und 2 starren MG's für den Flugzeugführer, sowie einem beweglichen MG für den Fliegerschützen. Diese Zerstörer haben gegenüber dem Jagdeinsitzer den Vorteil, daß sie sich auch nach rückwärts verteidigen können, während der Jagdeinsitzer gegen Angriffe von rückwärts wehrlos ist.
Heute wird für den Erfolg bei einem Jagdverband ausschlaggebend sein, daß er taktisch richtig eingesetzt wird, so daß vor allem seine überlegene Feuerkraft zur Geltung kommt, und damit werden die Jagdverbände auch im heutigen Zeitpunkt als eines der wirksamsten Mittel zur Bekämpfung feindlicher Bomberverbände dienen.

Der Eiserne Flieger

Zum Todestag Hauptmann Bertholds am 15. März

von Max Jungnickel

Wie aus einem neuen Heldengedicht fliegt er auf. In der Marneschlacht erkundet er als erster die vorrückenden französischen Truppen, die sich zwischen die erste und zweite deutsche Armee schieben. Immer wieder stößt er vor wie ein Raubvogel, der die Beute kilometerweit spürt.
Einige Wochen später wird er von einem Kampfflieger abgeschossen. Ein halbes Jahr darauf sitzt er in seinem neuen Flugzeug. Lärmend und steil wie ein Krieger in voller Rüstung steigt er auf und wird plötzlich aus großer Höhe herniedergerissen wie ein Stein. Oberschenkel doppelt gebrochen, Becken, Schädel, Nasenbein und Kiefer sind zerschlagen, das Gehirn erschüttert, völlige Erblindung droht. Aber der Flieger ist nicht totzukriegen. Nach einigen Wochen, noch längst nicht ausgeheilt, ist er wieder an der Front. Das Bein noch im Gipsverband. Er muß in sein Kampfflugzeug hineingehoben werden. Fünf Monate später hat er den Pour le Mérite, ist Kommandeur eines Jagdgeschwaders in Flandern. Bei einem Feindflug wird sein rechter Oberarm von einem Querschläger zerhauen, aber er behält sein Flugzeug in der Gewalt, ruhig, als sei nichts geschehen, bringt er es zurück, dann kippt er bewußtlos aus dem Führersitz. Der Arm bleibt gelähmt. Nun ist er Hauptmann, schreibt links, will wieder ins Feld. Der Arm eitert noch, und schon ist er wieder in der Luft, im Gewimmel des Feindes. Von Schmerzen wie versteinert, sitzt er am Steuer. Oft wird er von Schmerzen so gekrallt und geschüttelt, daß er fast besinnungslos wird. Nur mit einem Arm führt er sein Flugzeug. Sein Name wandert durch die Heeresberichte, fast Tag für Tag. Der August 1918 ist da. Innerhalb weniger Minuten besiegt er den 43. und 44. Gegner. Da, sein Flugzeug wird schwer getroffen! Als er es wieder aufrichten will, hält er den losen Steuerknüppel in der Hand. Und das in einer Höhe von 2000 Metern. Das Flugzeug gleitet. Er will den Fallschirm losreißen. Es gelingt nicht mit einem Arm. Und nun saust das Flugzeug hernieder, kracht auf ein Haus, verliert den Motor, der Dach und Decken durchschlägt und sich tief in die Erde hineinbohrt. Wie durch ein Wunder gerettet, lebt der Hauptmann noch. Wieder aber ist der Oberarmknochen zersplittert. Im Lazarett liest er, daß sich Knechte über Deutschland die Herrschaft angemaßt haben. Durch die Straßen, in sein Fenster hinein pfeift und tobt die Revolte.
Sein Flugzeug ist hin, zerschmettert, in Stücke zerschlagen — vorbei! Als ob jetzt auch noch die Schwingen seiner Seele gelähmt sind, so ist's ihm auf einmal. Aber er ringt sich durch. Sein zerschossener Körper wird nur noch mit Scharnieren und Bandagen zusammengehalten. Da ist er in München und schlägt mit seiner „Eisernen Schar" den Aufstand nieder. Dann geht's nach Kurland, gegen die Letten. Immer schläft er alarmbereit in Kleidern, mit Brot und Waffen unterm Kopf. Da pfeift die Regierung zurück. Die Eiserne Division muß aufgelöst werden. Der Feind verlangt es. Der Geist Yorcks geht um.
Der Hauptmann will seine Soldaten vor der Not bewahren, versucht, sie als Landarbeiter anzusiedeln. Aber wie kann eine kurz und klein geschlagene Zeit, die würdelos dahintaumelt, Sinn für Siedlungen haben? Und noch dazu für Soldatensiedlungen? Der Hauptmann wird abgewiesen.
Da tritt Kapp mit seinem Putsch auf den Plan. Der Hauptmann stellt sich dem General Lüttwitz zur Verfügung. Da, Generalstreik! Der Atem Deutschlands stockt. Die Gegenseite holt zum Schlage aus. Der Hauptmann bleibt in Harburg liegen. Quartier in einer Schule. Die schwarze Fahne zieht hoch und flattert über der Stadt, die wie ein gefährliches Tier knurrt. Arbeiterräte verlangen Aufklärung, sehen erstaunt die Soldaten des Hauptmanns: Kinderaugen unterm Stahlhelm und zerfurchte, hagere Gesichter. Der Hauptmann verspricht, sofort abzuziehen, sobald sich die Möglichkeit bietet. Man sichert sich gegenseitig Schutz zu. Hetzer peitschen die Stadt auf. Die Schule wird von Bewaffneten eingekreist, die Posten zurückgedrängt, Maschinengewehre in Stellung gebracht.
Der Hauptmann will kein Bruderblut. Stürmisches Gewehrfeuer setzt ein, reißt einige Soldaten tot nieder. Der Hauptmann beruhigt vergeblich. Er verhandelt. Freier Abzug seiner Soldaten wird durchgesetzt: „Ich erwarte von allen Kompanien, daß sie geschlossen und in tadelloser Ordnung den Heimmarsch nach Stade antreten. Dort treffen wir uns wieder. Auf Wiedersehen, Kinder!" Er macht die Kompanien zum Abmarsch fertig, geht in ein gegenüberliegendes Lokal, um die getroffenen Abmachungen schriftlich zu bescheinigen. Sein Pour le Mérite leuchtet. Man will ihm den Orden herunterreißen. Er wehrt ab. Nun wird er niedergeschlagen. Die Sachen werden ihm vom Leibe gerissen. Er lebt noch, will sich erheben. Nun schneiden sie ihm die Kehle durch und zertrampeln ihn. Hernach teilen die Mörder sein Geld.
Als sich über sein Grab die Bataillonsfahnen senkten, war's wie ein Rauschen in der Luft. Einer trat vor, zerbrach die Fahnen und warf sie auf den Sarg. Und dann schlug dumpf und schwer die Erde über dem Hauptmann und über den zerbrochenen Fahnen zusammen. Als ob einer im Schuldbuch der Deutschen eine neue Seite umgeschlagen habe.

„Hier ruht der Fliegerheld Kgl. Pr. Hauptmann Rudolf Berthold, Inf.-Regt. Graf Tauentzien von Wittenberg Nr. 20, Führer des Jagdgeschwaders 11 und der Eisernen Schar Berthold, Kämpfer für Deutschlands Ehre, Sieger in 44 Luftschlachten, Geehrt vom Feinde, Erschlagen von deutschen Brüdern am 15. März 1920 in Harburg a. d. Elbe, geb. am 24. März 1891."

Aus Anlaß des „Tages der Luftwaffe" fand im „Haus der Flieger" in Berlin eine Festsitzung der Deutschen Akademie der Luftfahrtforschung statt. Von links nach rechts: General der Flieger Stumpff, Generalmajor Bodenschatz, Generalleutnant Udet
Aufnahme Scherl

Violet zwischen den Fronten

ROMAN VON KURT PERGANDE

Inhalt des bisher erschienenen Teils: Kapitän Nilson und Royer Marchand, zwei Männer mit anscheinend dunkler Vergangenheit, haben in Stockholm eine wichtige Besprechung. Sie wollen Konnossemente von hohem Wert an den Mann bringen, und Marchand, der in Wirklichkeit Edouard Moré heißt, reist zu diesem Zweck nach Zoppot, um dort mit dem Danziger Bankier Alexander Reuter das große Geschäft abzuschließen. In Zoppot trifft er die Frau des Bankiers, Violet Reuter, mit der er einst seine Kinderjahre verbracht hatte. Er gibt sich ihr aber nicht zu erkennen und wird auch von ihr unter seinem heutigen Namen nicht wiedererkannt. Violet teilt ihm mit, daß Reuter geschäftlich nach Berlin fahren mußte. Durch Violet kommt Marchand bzw. Moré mit Johannes Lost, einem Angestellten im Bankhaus Reuter, und dessen Braut Hanna Radtke zusammen, die erst kürzlich ihre Stellung als Modellistin aufgegeben hat. Hanna wird trotz der Einwände Losts gerade von ihrem früheren Chef Senkspiel, dem Inhaber eines Modehauses, bestürmt, sich für eine Modenschau als Vorführdame zur Verfügung zu stellen. Schließlich gibt Lost seine Einwilligung.

ERSTE FORTSETZUNG

„Ich danke Ihnen!" versetzte Senkspiel erleichtert. Dann stand er auf. „Los, Hannachen! Nun müssen wir noch sehen, was das Zentimetermaß sagt!" Er griff in die Tasche und zauberte zur Verblüffung aller ein Zentimetermaß hervor. „Daß Sie einszweiundsiebzig groß sind, weiß ich zufällig, und das wäre fast genau Trudes Größe. Aber nun die anderen Maße? Ein bißchen muß ich die nachprüfen."

Violet lachte. „Nun stecken Sie nur das Bandmaß fort, Herr Senkspiel! Sie bekommen es sonst fertig und nehmen hier vor aller Welt Maß."

„Ich habe aber keine Ruhe, gnädige Frau!" stöhnte der.

„Bitte — dann gehen Sie mit Ihrem Opfer auf mein Zimmer!" Und Violet blinzelte ihn vergnügt an.

„Was für ein glänzender Einfall!"

„Lieber Gott! Im Ernst? Ich hatte es im Spaß gemeint."

„Mir ist nicht nach Spaßen zumute, gnädige Frau! Mir steht die Angst bis zum Hals!"

Johannes wußte nicht, wie ihm geschah. Er fand erst allmählich Ordnung in seinen Gedanken, als er in Violets elegantem Appartement stand. Die Fenster zur See hin waren geöffnet; man hörte die Tanzmusik von der Terrasse.

Senkspiel schnaufte vergnügt. „Aber nun los, Hannachen!" Er schwenkte sein Zentimetermaß „Und nun zuerst die Wade!"

Hanna kam heran und stellte ihr rechtes Bein auf einen Stuhl — so, wie sie es unzählige Male gesehen hatte, wenn sich ein neues Mannequin anbot.

Senkspiel maß die Wade und nickte.

Hanna nahm den Fuß herunter und hob die Arme seitlich in die Höhe.

Senkspiel legte das Zentimetermaß um ihre Hüften. Er sah ihr dabei ins Gesicht und schnaufte scherzend. „Welche Maße?"

„Die Hüftweite hat zwischen zweiundneunzig Zentimeter und einem Meter und zwei Zentimeter zu liegen", antwortete Hanna, wie gelernt. Sie blickte zu Johannes hinüber, der am Türpfosten stehengeblieben war und dumm guckte.

„Richtig! Und dies sind — dies sind fünfundneunzig Zentimeter." Senkspiel runzelte die Stirn. „Trude hat sechsundneunzigeinhalb in der Hüfte!" Er schüttelte den Kopf und ließ die Hand sinken; das Zentimetermaß ringelte sich wie eine dünne Schlange zu Boden. Dann maß er die Oberweite der Brust. „Stimmt auch nicht mit Trudes Umfang überein!" stöhnte er, als er sich die Zahl angesehen hatte. „Herr Lost — wollen Sie das Maß Ihrer Freundlichkeit vollmachen und mir Hanna mitgeben?"

„Sie soll mit Ihnen gleich mitfahren?"

„Es wird nicht anders gehen. Meine Mädchen sind noch im Atelier und machen Überstunden, aber morgen, Sonntag, arbeiten sie natürlich nicht; es bliebe dann für die notwendigen Änderungen an den Modellen nur noch der Montag übrig, denn am Dienstag müssen wir hier schon auftreten. Hanna muß die Kleider anprobieren, vor und nach den Änderungen, und das alles werden wir an einem Tag nicht schaffen."

Johannes zuckte mit den Achseln. Das war ein Tag heute!

Senkspiel griff nach seinem Hut und schob Hanna aus der Tür; kaum, daß er ihr noch Zeit ließ, sich von Johannes und Violet zu verabschieden.

Johannes guckte wieder dumm rundum. Er war mit Violet Reuter allein. Die Musik unter den Fenstern spielte einen sanften Tango. „Ich möchte mich nun auch verabschieden, gnädige Frau!" Natürlich mußte er gehen; er konnte nicht wie ein Klotz an der Tür stehenbleiben und Violet wie ratlos ins Gesicht starren.

„Haben Sie etwas Besonderes vor, Herr Lost?"

„Durchaus nicht!" schoß es ihm heraus.

„Aber, bitte, dann bleiben Sie doch!" Und nach einer kleinen Pause setzte Violet hinzu: „Ich bin ohnehin allein." Und nach einer neuerlichen Pause, leiser und mit verräterisch zuckenden Lippen: „Ich möchte heute aber nicht allein sein . . ." Sie wandte ihm das Gesicht zu.

Ihn traf ein dunkler, rätselvoller Blick aus unergründlichen dunklen Augen. Es war ein Blick voller Gewalt und Furcht, und Johannes wurde bleich, weil er ihn nicht zu deuten wußte. Er sah, wie schön diese zierliche fremdländische Frau war, zum erstenmal kam ihm ihre vollkommene Schönheit zu Bewußtsein, und er beobachtete, wie ihr Gesicht zitterte, wie vor mühsam niedergehaltener Leidenschaft . . . Er stand ganz still, den Mund ein wenig geöffnet, wie in Erwartung von etwas Unfaßbarem, Tiefem, Unbekanntem, das da ans Licht drängen und Gestalt annehmen werde.

Violet ging ins angrenzende Schlafzimmer. Als sie wieder erschein, hatte sie die kleine Seidenkappe abgelegt. Sie war ruhig und gefaßt; ihre Nasenflügel waren nicht mehr vor Erregung gespannt, und auf ihren Lippen hatte sich das angstvolle Flattern verloren.

Sie setzte sich hinter den Tisch aufs Sofa und forderte ihn auf, im Sessel zu ihrer Rechten Platz zu nehmen. Sie bot ihm Obst aus der Kristallschale auf dem Tisch an und nahm sich dann selbst von den blauen Weintrauben. „Wo kommen Sie eigentlich her, Herr Lost?" fragte sie nun.

„Wo ich herkomme —?" fragte er betroffen zurück.

„Aus der Stadt sind Sie nicht." Sie lächelte.

„So, das meinen Sie? Und das sieht man mir an?"

„Sofort!" Sie nickte und lächelte.

Vielleicht bin ich ihr zu tolpatschig? dachte er. Er lachte gezwungen. „Ich bin am Fluß großgeworden, zwischen Wiesen und Teichen, Soldaten und Fischen, Flößern und Fischdieben."

„Ach, erzählen Sie, bitte, davon!"

Er streifte ihr Gesicht mit einem raschen Blick und begann dann, von der Lautlosigkeit des Flusses zu erzählen, vom Raunen des Rohrs und vom Klirren des Schilfs. Immer wieder, wenn er als Junge mit der Angel am Fluß stand, hatte das Geheimnis des Flusses ihn erschreckt. Manchmal hatte ihn ein unerklärliches Entsetzen gepackt: dann war er ins Boot gesprungen und wie unsinnig nach Hause gerudert. Aber immer wieder war er zurückgekehrt.

Violet hörte ihm aufmerksam zu. Seine Schilderung war so lebendig und klar, daß es nicht schwerfiel, ihn zu verstehen. Sie stellte sich ihn vor, wie er am Ufer stand, die Angel in der Hand, blond, mit wachen, scharfen Augen, die Haut von Sonne, Wiese und Fluß duftend. „Sie haben den Blick für Ihre schriftstellerische Begabung aus dieser Landschaft erhalten, Herr Lost?"

Er hob überrascht das Gesicht und nickte: Ja, so sei es wohl... Es freute ihn, daß Violet klug und vernünftig redete; er hatte so viel Törichtes gerade in dieser Beziehung zu hören bekommen.

„Tragen Sie sich eigentlich mit dem Gedanken, Ihre Laufbahn als Bankbeamter einmal aufzugeben und sich dann nur der Schriftstellerei zu widmen?"

Oh, mit dem Gedanken habe er schon gespielt, antwortete er hitzig, aber es sei ein sehr gewagter Sprung.

„Ja, überlegt will ein solcher Schritt sein; denn in einem freien Beruf geht nicht immer alles glatt."

Er lachte. „Nein. Bei manchen ist Schmalhans Küchenmeister."

Sie nickte. „Und das ist dann um so schlimmer, wenn man Familie hat; kein Mann will seine Familie leiden sehen. Es kommt hinzu, wie Sie zu Hause arbeiten können. Wahrscheinlich doch werden Sie eine kleine Wohnung nehmen, und dann wäre es mit dem geistigen Arbeiten schlecht bestellt. Ihre Frau wird durchs Zimmer gehen, und die Kinder werden schreien. Sie werden immer wieder gestört werden, wenn Sie am Schreibtisch sitzen."

Er richtete sich auf, maßlos verblüfft. Er saß ganz gerade, die Hände auf die Knie gelegt, und starrte auf Violets Mund.

Sie mußte über sein Gesicht lachen. „Aber, Herr Lost —! Haben Sie sich das noch nie überlegt?"

„Nein, ehrlich gesagt, nein!"

Sie hob die Hand, in der sie drei blaue Trauben hielt. „Es braucht natürlich nicht ausschlaggebend für eine Entscheidung zu sein, Herr Lost; denn Schwierigkeiten tauchen immer und überall im Leben auf... Ich habe Ihre letzte Geschichte gelesen", fuhr sie dann fort, „die Geschichte von dem kleinen zwölfjährigen Peter, der, da er immer die einkommenden und auslaufenden Schiffe im Strom beobachtete, von Fernweh ergriffen wurde und sich fast daran verzehrte; er wußte, daß er niemals Matrose werden und deshalb auch niemals die weite Welt sehen würde, da er von Geburt an hinkte. Diese Geschichte wirkte ungemein wohltuend ihrer schlichten psychologischen Darstellung wegen, gleichzeitig aber auch ergreifend und erregend." Sie sah aus dem Fenster über die See. „Es gibt so sehr viel ungestillte Sehnsucht im Leben, und nicht nur bei einem kleinen Jungen Peter, sondern auch bei Erwachsenen."

Er nickte ernst und gedankenvoll. „Sicher. Jeder Mensch trägt sein Fernweh in der Brust; aber, wenn es gestillt ist, will man auch wieder heim."

Violet wandte ihm langsam den Kopf zu und fragte mit zweifelndem Lächeln: „Ja, glauben Sie?" Und, als er überzeugt nickte, wiederholte sie ihre Frage genauer: „Sie glauben, ein Mensch finde, nach Erfüllung seiner Sehnsucht, wieder zurück?"

Ihr gespannter, erwartungsvoller Ton machte ihn unruhig. „Man findet zu dem zurück, was man groß und stark liebt", antwortete er schlicht, „oder aber man hat nie gewußt, wohin man gehört."

Er erkannte nicht, wie sie seine Worte aufnahm; ihr Gesicht blieb unbewegt. „Ich möchte so gern reisen", sagte sie dann leiser. „Das heißt, ich bin schon viel gereist, aber nicht dorthin, wohin ich möchte, und mein Wunsch eben ist es, dorthin zu fahren."

„Aber Ihr Gatte wird Ihnen jeden Wunsch erfüllen..."

Sie lächelte schmerzlich. „Ich weiß nicht, Herr Lost."

„Aber ich bitte Sie —!" rief er. „Ihr Gatte wird Ihnen jeden Wunsch erfüllen! Er ist ein wunderbarer Mensch!"

Sie zögerte.

Er sah ihr an, wie sie innerlich mit sich rang, und auf einmal überkam ihn das sichere Gefühl, daß diese Violet Reuter an etwas Schwerem trug.

„Alexander kennt meinen Wunsch nicht, ich habe ihn ihm gegenüber noch nicht ausgesprochen, aber er ahnt ihn, und ich weiß, daß nur dieses Ahnen ihn schon schmerzt."

Das verstehe er nicht, antwortete Johannes gepreßt.

„Und ich — ich fürchte mich auch, dorthin zu fahren." Ihre Stimme sank. „Ich möchte nach Lothringen, nach Paris und Marseille!" flüsterte sie dann, als wäre sie nun allein im Zimmer und spräche mit sich allein, und dann brach ihre Stimme ganz.

Der Blick ihrer Augen wurde weiter, Violet erlebte den schrecklichsten Tag ihrer Kindheit, der ihr alles zerstörte und alles entriß, was sie so heiß geliebt. Sie erlebte das Heulen der Granaten, sie erlebte die Einschläge ins Schloß, diese grauenvollen, Erde und Himmel aufwühlenden Knalle; sie hörte das Bersten, Splittern und Krachen der Parkbäume. Sie lauschte der Stille nach, die nach solchem Ausbruch der Hölle noch furchtbarer gewesen war, und vernahm das Klopfen und Kratzen im zerschossenen Mauerwerk des Kellers. Sie sah schließlich wieder die fremden Gesichter und Monturen — das waren die Deutschen. Diese Krieger, beschmutzt und bedreckt von der Schlacht an Gesicht und Leib, standen reglos bei dem Anblick, der sich ihnen im Keller bot, wie erstarrt von fassungslosem Staunen oder Grauen. Sie kamen aus der Schlacht, die Trümmer des Schlosses brannten und rauchten noch — und jetzt ein Kind unter ihnen, ein Mädelchen im weißen Kleid, ein Mädelchen von sechs oder sieben Jahren, mit einem Kätzchen im Arm! Waren sie noch bei Verstand? Und dann hatten sie Angst um dieses Kind gezeigt, heiße, bohrende, schier unsinnige Angst. Es waren viele Soldaten, die da um sie, das Kind Violet, gewesen waren, und alle diese Soldaten fürchteten sich nicht vor der Schlacht und dem Tod, aber sie zitterten und bebten um das fremde Kind; ein jeder tat, als sei er für dessen Sicherheit verantwortlich.

„Ich bitte Sie! Ihr Gatte wird Ihnen diese Reise gestatten!" hörte sie Johannes Lost leise rufen.

Sie zuckte leicht zusammen, erwiderte aber nichts. Und Johannes, um über die beklemmende Stille hinwegzukommen, fuhr fort: „Ich war einmal in Marseille. Vor drei Jahren hatte ich mir so viel gespart, daß ich mir eine kleine Mittelmeerreise auf einem Frachter leisten konnte."

Violet wandte ihm das Gesicht zu; es war wie erlöst. „In Marseille waren Sie? Erzählen Sie, bitte! Waren Sie auch am Alten Hafen?"

„Gewiß. Ich — —"

„Liebe Güte: Was für ein buntes Volk lebt in Marseille, nicht wahr?" unterbrach ihn Violet, und ihre Augen sprühten vor Freude. „Ich erinnere mich, dort die ersten Neger und Araber gesehen zu haben. Und was bekam ich für Angst, als ich sie sah!"

„Ja, dann waren Sie auch schon in Marseille?"

„Gewiß doch, als Kind! Es war im Frühjahr neunzehnhundertvierzehn, und es war meine zweite große Reise, die ich mit Vater und Mutter und Edouard machte. Ich erinnere mich an alles! Als Kind behält man so viel Eindrücke und nimmt so viel Erlebnisse mit ins Leben hinüber, daß man sich später nur darüber wundern muß. Ich erinnere mich noch genau der vielen bunten Barken im Alten Hafen..."

„Es ist ein wunderbar tolles, von echt südländischem Temperament entfachtes Treiben dort, ja."

„Und die zwei großen Festungen — wissen Sie?"

„Sie liegen zu beiden Seiten der Hafeneinfahrt; es sind trotzige, wuchtige Gemäuer."

Violets Augen glänzten, sie war wie umgewandelt, und dieser jähe Wechsel von tiefster Niedergeschlagenheit in sprühende, kindhafte Lebenslust war für Johannes das Verwunderlichste.

„Und die Hängebrücke — wissen Sie? Lieber Gott, ich hatte noch nie eine solche Hängebrücke gesehen, und mir blieb der Mund vor Staunen offen. Es kam mir vor, als hinge die Brücke vom Himmel herab, wie ein langes, dünnes Spinnennetz."

Er hob den Finger. „Und vergessen wir nicht Notre Dame de la Garde, dieses goldene Muttergottesbild, diesen strahlenden Wallfahrtsort auf dem Kreidefelsen!"

„Ja, ja!" rief Violet. „Auch hieran erinnere ich mich nun... Aber dann die Sonne — nicht wahr? Das Licht! Der wunderbare Himmel, der wie eine Seidenkuppel ist! Wo gibt es noch einmal einen solchen Himmel und wo noch einmal so viel Licht und Leben wie dort im Süden?" Sie preßte die Hände heftig gegeneinander und lächelte in freudiger Erwartung, bis das Lächeln gefror, bis es verschwamm und schließlich ausgelöscht wurde, wie man Kreide von der Schultafel wischt, bis ihr Gesicht wieder leer, streng und wehmütig war.

Johannes bemerkte diese neue Veränderung an ihr, dieses abermalige Zurücksinken in eine tiefe Niedergeschlagenheit, mit steigendem Unbehagen. Er schaute sich ratlos um und stand dann auf.

„Sie wollen nun gehen?"

Ja, er wolle nun gehen.

Violet erhob sich gleichfalls, strich sich über die Augen und legte ihm dann leicht eine Hand auf den Arm. „Wir haben ein wenig geplaudert, Herr Lost. Ich habe aber keinen guten Tag heute, ich bin verwirrt." Sie gab ihm die Hand. „Ich wünsche Ihnen weiter guten Erfolg bei Ihren Arbeiten!" Sie trat ein wenig zurück und legte den Zeigefinger gegen das Kinn. „Sagen Sie: Warum verfassen Sie immer nur kleine Geschichten? Ich meine, Sie wären imstande, eine große Arbeit zu schreiben, ein Bühnenstück oder einen Roman. Haben Sie einen solchen Plan noch nie erwogen?"

Johannes wurde seltsam zumute. Wie war es möglich, daß diese Frau, mit der er bisher nur belanglos-höfliche Worte im Schalterraum der Bank gewechselt hatte, wie es der Prokurist oder ein anderer Schalterbeamter tat, nun so viel Verständnis für sein Leben und seine geheimen Wünsche und Träume zeigte? Ja, antwortete er, den Plan, einen Roman zu entwerfen, habe er schon gefaßt, und auch das Gerippe der Handlung sei bereits vorhanden.

„Und warum beginnen Sie nicht?" warf Violet rasch ein.

Er lachte unsicher. Ihm fehle noch der richtige Schwung, der Antrieb, die Stimmung, vielleicht aber auch der Mut.

Violet sprach auf ihn ein, um ihm Mut und Selbstvertrauen einzuflößen. Ihr Gesicht war vor Eifer gerötet, ihr Atem ging schnell, und ihre Hände unterstrichen mit leidenschaftlichen Bewegungen ihre Worte.

Er ergriff ihre Rechte, die sie ihm dann entgegenstreckte, und lachte vor innerer Erregung; es war, als ob sie einen Pakt schlössen. Er sah ihr ins Gesicht. Ihr Atem ging noch schnell, aber sie lächelte glücklich, als habe sie etwas Gutes getan.

Plötzlich klopfte es kurz, dann steckte Alexander Reuter seinen Kopf durch die Tür.

Violet gab Johannes' Hand frei, ihr Mund öffnete sich zu einem Freudenruf, dann eilte sie auf ihren Gatten zu und schlang die Arme um seinen Nacken. „Alexander!" stammelte sie. „Gut, daß du da bist!" Ein Zittern lief über ihren schlanken Körper; dann schluchzte sie, als sei sie nun von aller Spannung erlöst.

Johannes stand mit gesenktem Blick; es war eine unangenehme Minute. Hatten sie sich nicht ganz nahe und wie vertraulich gegenübergestanden, Frau Violet und er?

„Heute — heute ist der fünfzehnte August, Alexander!" hörte er sie flüstern.

„Es fiel mir ein, Violet, und deshalb auch hab' ich meine Reise abgebrochen", antwortete Reuter nachsichtig und machte mit sanfter Gewalt sich aus ihrer Umarmung frei. „Wir sind nicht allein", sagte er dann lächelnd.

Violet sah zu Johannes zurück. Dann hakte sie

Technik und Natur — Sinfonie der Schönheit. Vorfrühlingsstimmung auf der Reichsautobahn.

Aufnahme Dr. Strache

Rast vor der Gletscherwelt

Die Fahrt auf den Großglockner, den höchsten Berg Großdeutschlands, führt mühelos hinauf in das Paradies des ewigen Eises

Aufnahme Inge von Tennecker, München

Alexander ein und brachte ihn zu Johannes und erklärte gleichzeitig dessen Besuch bei ihr.

Als Johannes gegangen war, schmiegte Violet ihr Gesicht gegen Alexanders Arm, und sie traten in die Balkontür. Das Meer lag weit und flach wie eine grüne Schale, und nun weinte Violet leise vor sich hin.

Alexander drückte wortlos und beruhigend ihre Hand.

„Ich bin undankbar — ich weiß!" weinte sie leise.

Er schüttelte nachsichtig den Kopf. „Ich glaube, es würde jedem so ergehen wie dir, Violet."

„Immer, wenn dieser schreckliche Tag kommt, Alexander — ich weiß nicht, was ich dann tun möchte. Das erlebte Entsetzen steht wieder auf, und hinterher ergreift mich eine brennende Sehnsucht. Dabe weiß ich nicht einmal, welcher Art diese Sehnsucht ist; sie ist vielgestaltig und unbestimmbar. Die Eltern leben nicht mehr; der Besitz ist in andere Hände übergegangen, sagst du . . ."

„Es ist richtig."

„Und Edouard ist auch tot."

Alexander nickte schweigend, den Mund hart zusammengepreßt.

„Und die alte Tante Loraine, die einzige Verwandte, die noch lebt, könnte mir auch nicht mehr sagen, als ich von dir und deinem Vater weiß?"

„Nein, auch sie könnte dir nicht mehr sagen, Violet." Er senkte den Blick, als könne er nicht nur nicht mehr ihr, sondern auch dieser Lüge nicht mehr ins Auge sehen.

„Aber sie war gut zu dir, Alexander, als du sie besuchtest?"

„Gewiß, sie war gut zu mir. Sie ist auch schon eine sehr alte Dame."

Violet schwieg eine lange Weile. Dann preßte sie wieder Alexanders Arm und flüsterte: „Immer, wenn dieser Tag kommt, immer denke ich dann, man hätte vielleicht etwas versäumt."

„Wir haben gewiß nichts versäumt, Violet."

„Das sage ich mir ja auch immer wieder. Aber dennoch, dennoch? Immer denke ich, es könnte sein, daß Edouard oder ein Elternteil doch noch lebt und sich nach ihrem Kind oder der Schwester ebenso bange wie ich mich nach ihnen."

„Deine Eltern leben nicht mehr. Vater hat alle Beweise erbracht."

Ihre Augen verschleierten sich. „Aber Edouard —? Tante Loraine hat dir gesagt, er sei auch tot. Aber weiß man es genau?"

„Wenn Tante Loraine es sagt —?" Er drückte ihren Arm, trat aus der Balkontür zurück und küßte sie zärtlich auf die Stirn.

Sie sah fast flehend zu ihm auf, der groß und breit und stark war, Johannes Lost ganz ähnlich. „Ich komme dir immer wieder mit denselben Dingen und frage dich so oft dasselbe, Alexander — ich weiß, daß es dich quälen muß. Ich rede mir ins Gewissen, vernünftig und stark zu sein und es nicht mehr zu tun, aber es war nicht allein dieser Tag wieder, der alles in mir aufriß, es macht auch Marchand. Wenn ich ihn sehe und wenn ich ihn höre, ist mir, als hätte in ihm die Erinnerung Gestalt angenommen; ich möchte ihn ausfragen und aushorchen und bin mir doch darüber klar, daß er mir gar nichts sagen kann, gar nichts. Er ist irgendeiner von den vierzig Millionen aus der anderen Erde . . ."

Alexander Reuter nickte stumm. Sein Herz war schwer, wie immer in solchen Stunden. Er sah tiefer und klarer als Violet. Ihre Sehnsucht, sagte sie, sei unbestimmbar. Die Erinnerung an das Entsetzen ihrer Kindertage mochte ihr die klare Erkenntnis ihrer Unrast einhüllen; er aber täuschte sich nicht.

Ihre Sehnsucht war der Ruf ihres Blutes, der Ruf der Heimat. Sie war in eine andere Welt gestellt worden. Hier war der Sommer kurz, und diese Landschaft hatte wenig von der Lieblichkeit und Traulichkeit Lothringens. Hier wanderten die Winde über die dunklen Niederungen, hier zogen die Wolken schwer und grau unter dem verhangenen Himmel, hier peitschte der Wind den Fluß, hier sang es in den Masten der Schiffe, hier raste das Meer im Frühjahr und Herbst, und Danzig, die Stadt, war grau und wuchtig wie ein alter, wortkarger Kämpfer. Hier waren die Menschen besinnlicher und von schwererem Blut, und Violet mochte eine geheime Furcht vor diesen Menschen fühlen. Und auch vor ihm. Und, dies zu glauben, war das Bitterste.

Sie hatte Marchand erwähnt. Der kam dorther, wo sie geboren war, und es war nicht zu leugnen, daß sie sich zu ihm hingezogen fühlte. Noch bestand keine sichtbare Gefahr für den Bestand seines Glücks: Violet hatte Marchand nicht über das Maß einer gesellschaftlichen Freundschaft ausgezeichnet. Aber würde sie auch auf die Dauer fest bleiben? Konnte er bei Violet nicht eines Tages ein schreckliches Erwachen vorfinden, das in das Geständnis ausliefe: ‚Ich kann hier nicht mehr leben, Alexander! Ich liebe Marchand. Laß mich mit ihm gehen!' — Was sollte er dann tun?

*

Marchand war zunächst noch ein Weilchen allein am Tisch sitzengeblieben. Er hatte Hanna zum Abschied „Hals- und Beinbruch" gewünscht und hinzugefügt, daß er sie bei der Modenschau wohl wiedertreffen werde. Sein Blick hatte sich tief in ihre Augen gesenkt.

Dann war er umhergewandert, durch die sorgsam gepflegten Parkanlagen, die schattig und ohne Laut waren, über die breite Seestegplattform, wo auf den langen Bänken die Badegäste saßen, dann hinaus zur Spitze des Seestegs, wo sie in Liegestühlen lagen, zu Füßen die See, zu Häupten den wolkenlosen Himmel.

Als er auch hier keine Ruhe fand, schritt er wieder zurück.

Auf dem Rückweg kam ihm ein Gendarm entgegen, und ihm klopfte das Herz. Er sah immer mehr ein, daß er ein Spiel begonnen hatte, dessen schnelle Beendigung ganz allein den Erfolg gewährleistete. Violet hatte ihn heute überrannt; in seiner Brust regten sich immer stärker Gefühle, die er für tot gehalten h tte . . .

Vorm Kasinohotel begegnete er unvermutet Johannes. „So ganz allein?" fragte er verwundert.

„Ganz allein", nickte Johannes. „Dieser Senfspiel hat mir Hanna entführt; er hat sie gleich in seinem Wagen mitgenommen." Er blickte in den Hoteleingang zurück. „Herr Reuter ist eben zurückgekommen", fuhr er dann fort, und wußte selber nicht, weshalb er es sagte.

Marchand hob den Kopf. Alles Gelangweilttun war aus seinem Gesicht verschwunden. „Ist eben gekommen —? Hat er seine Geschäftsreise so schnell beendet?"

„Es scheint, daß Herr Reuter sie abgebrochen hat." Johannes setzte sich in Bewegung.

Und Marchand, als wäre es so abgemacht, blieb an seiner Seite. Es freue ihn, gab er zu, daß Herr Reuter zurückgekommen sei. „Ich suchte ihn ohnehin geschäftlich zu sprechen."

„Bekommen Sie wieder zweitausend Dollar?" fragte Johannes mit kleinem Lachen. „Ich glaube aber nicht, daß Herr Reuter sich heute geschäftlich sprechen lassen wird . . ." Er stockte — redete dann lebhafter, erregter weiter: „Für die Herrschaften muß heute ein besonderer Tag sein. Frau Reuter sagte: ‚Heute ist der fünfzehnte August, Alexander!' Sie sprach es in einem so erschütternden Ton . . ." Er mußte sich wieder unterbrechen.

Marchand war stehengeblieben, griff nach seinem Arm und preßte ihn. „Wie? Der fünfzehnte August?" fragte er heiser. Sein Gesicht war weiß; er schluckte, und sein Kinn zitterte.

Johannes musterte ihn aus großen Augen.

„Es wird vielleicht ihr Hochzeitstag sein", meinte Marchand dann, schon wieder mit völlig ruhiger Stimme; gleichzeitig zog er seine Hand von Johannes' Arm zurück.

„Hochzeitstag —?" fragte Johannes gedehnt, um dann noch hitziger fortzufahren: „Nein, das glaube ich nicht! An seinem Hochzeitstag ist man fröhlich und heiter gestimmt; man lebt aber nicht in einer solchen Spannung wie Violet — Verzeihung: Frau Reuter. Frau Reuter war innerlich erregt, schon unten am Tisch; ich weiß nicht, ob Sie es auch beobachtet haben. Entweder tat sie, als höre sie zu, aber ich bin sicher, daß sie mit ihren Gedanken ganz woanders war, oder sie sprach schnell und hastig, wie ein Mensch, der über eine innere Not hinwegkommen will. Und genau so war es auch oben in ihrem Zimmer. Sie taute erst auf, als ich ihr von Marseille erzählte. Sie fragte da mit leuchtenden Augen nach allen Einzelheiten; sie ist als Kind dort gewesen. Dann aber, als unvermutet Herr Reuter unter die Tür trat, war es mit ihrer Beherrschung vorbei. Sie flog auf ihn zu, und ihre Spannung löste sich in einem erschütternden Schluchzen. Sie fühlte sich bei ihrem Gatten geborgen, gerettet, von aller Not erlöst."

„Zum Kuckuck!" lachte Marchand. „Sie verstehen Ihre Augen zu gebrauchen!"

Johannes stutzte und sah rasch in Marchands Gesicht, dann wieder fort, und nun war ihm die Übereiltheit, mit der er einem fremden Menschen solche Dinge mitgeteilt hatte, selbst unangenehm.

Dann verabschiedete er sich von Marchand. Er wollte nach Danzig zurück. Was sollte er allein, ohne Hanna, in Zoppot?

*

Frau Witt, bei der Johannes zwei Zimmer bewohnte, ein kleines Herrenzimmer und ein Wohn- und Schlafzimmer, war verwundert, ihn so früh wiederzusehen. „Soll ich Ihnen Tee machen?" fragte sie still.

Er nickte.

Frau Witt verließ das Zimmer, und er fing an, auf und ab zu gehen. Dann setzte er sich an den

Schreibtisch, um eine kleine Arbeit, die er unter der Feder hatte, zu Ende zu bringen.
Seine innere Erregung und seine Benommenheit, die er aus Zoppot mitgebracht hatte, hielten an. Er fand keine Sammlung, sondern blickte über den Rand des Manuskriptes und dachte an Alexander Reuter, an Marchand und an Violet. Er dachte nicht: Frau Reuter; er dachte immer nur: Violet. Und auch an seine Zukunft dachte er. Er würde Hanna heiraten, sie würden hier wohnen bleiben, Frau Witt würde ein drittes Zimmer abgeben. Sie würden verteufelt rechnen müssen. Ein Kind würde kommen — es würde schreien... Toll! dachte Johannes. Toll!
Und zu seiner Verwirrung stürmten immer neue Gedanken und Vorstellungen auf ihn ein. Er würde sich kaum jemals eine Wohnung leisten können, wie sie ihm vorschwebte; im Gegenteil wohl, er würde hier hausen, wo immer etwas „dran" war, weil hier etwas an Frau Witt und ihrer Tochter Berta „dran" war. Er würde es kaum zu einem guten Teppich bringen, wie er ihn liebte, und nicht zu kostbaren Bildern und Vasen, für die sein Herz sich begeistern konnte. Er würde seinen Anzug so ziemlich bis zur letzten Faser auftragen müssen, und Hanna würde Küchenhände haben und höchstens alle sechs Wochen einen Besuch beim Friseur sich leisten können.
Und Johannes saß und starrte über den Rand des Manuskripts.
Er erhob sich, als Frau Witt mit dem Tee herein kam. Sie wischte dann abwesend mit zwei Fingern an der Schreibtischkante entlang und wollte wieder gehen.
Aber Johannes sah ihr an, daß sie noch etwas auf dem Herzen hatte. „Haben Sie noch etwas, Frau Witt? Überhaupt; Sie sind in den letzten Tagen so verändert, Sie sehen, rundheraus gesagt, in den letzten Tagen wirklich schlecht aus. Ist es vielleicht wegen Berta?"
„Sie kommt kaum noch in der Nacht nach Hause", flüsterte Frau Witt, und dann verzog sie verächtlich den Mund, „Immer die Männer! Immer die Kerle!"
„Also das ist es? Ich hab' es mir gleich gedacht... Dann setzen Sie ihr doch den Stuhl vor die Tür!"
„Kann ich das denn?"
„Natürlich, zum Kuckuck! Oder wollen Sie sich lieber zu Tode grämen? Können Sie damit etwas ändern?"
„Nein, ich kann nicht!" entgegnete Frau Witt nach kurzem Zögern. „Denn man hofft bis zuletzt, Herr Lost." Sie hob den Blick und sah ihn eigentümlich starr an. „Sie haben eine Braut, die Sie lieben, und Sie würden auch bis zuletzt hoffen."
„Wann denn?"
„Wenn der Himmel Ihre Braut in Versuchung führt —! Dann würden Sie auch bis zuletzt hoffen..."
Johannes spreizte die Finger; seine Stirn rötete sich. „Soll das vielleicht heißen", fragte er scharf, „daß Sie Hanna solche Dinge zutrauen, wie sie leider Berta treibt?"
Frau Witt wurde bleich, stand eine Weile wie verloren und verließ dann schweigend das Zimmer.
Johannes blickte ihr mit gerunzelten Brauen nach. Er schämte sich, so unnötig schroff gewesen zu sein. Wenn der Himmel Ihre Braut in Versuchung führt —? Verrückt! Ganz verrückt!

*

„Modehaus Senkspiel!" sagte Ludwig Senkspiel in die Muschel des Hörers und trommelte mit allen fünf Fingern der linken Hand auf die Schreibtischplatte. Immer ratterte gerade dann das Telephon, wenn er bis über die Ohren in Arbeit stak!
„Hier ist Marchand. Guten Tag, Herr Senkspiel!"
„Wer ist dort, bitte?"
„Marchand, Herr Senkspiel! Wir lernten uns vor wenigen Stunden in Zoppot kennen."
„Hm..."
„Ich merke, daß Sie sich noch nicht erinnern können, Herr Senkspiel: Ich saß mit Frau Reuter und Herrn Lost am Tisch, als Sie — —"
„Aha! Ja, nun erinnere ich mich!" Was der Kerl für eine Stimme hat! dachte Senkspiel. Tief und unheimlich!

Ob die Propeller laufen werden?
Das ist die Frage, die unsere beiden Arbeitsmänner jetzt bei der Erprobung des selbstgebauten Modellflugzeugs bewegt Rondophot (Tölle)

„Ich hätte Sie gern um eine Auskunft gebeten, Herr Senkspiel. Können Sie mir die Wohnung des Herrn Lost angeben?"
„Die Privatwohnung? Nein — kann ich leider nicht." Bin ich ein Auskunftsbüro? grollte Senkspiel böse und schielte ins Atelier zurück. Er hatte keine Zeit — gar keine!
„So? Schade... Aber ist Fräulein Radtke noch dort?"
Senkspiel zögerte mit der Antwort. Dann spitzte sich sein Mund, als wolle er einen leisen Pfiff ausstoßen. „Allerdings. Fräulein Radtke ist noch hier."
„Würden Sie dann so liebenswürdig sein und die junge Dame an den Apparat bitten?"
„Einen Augenblick, bitte!" Senkspiel legte den Hörer auf den Tisch, und während er zu den Mädchen hinüberging, versuchte er, sich Marchands Aussehen ins Gedächtnis zurückzurufen. Es gelang ihm nicht; er mußte sich gestehen, daß er den Mann so gut wie übersehen hatte.
Hanna war im Vorführzimmer, in dem Kundinnen Kleider und Modelle von Mannequins vorgeführt wurden.
Es war ein großes, hohes Zimmer, mit gediegener Vornehmheit eingerichtet. Ein grün bezogenes Mahagonisofa an der Wand, den beiden hohen Fenstern gegenüber; vor dem Sofa ein zierlicher Mahagonitisch nebst zwei weichen, lauschigen Sesseln; dann ein Mahagonischränkchen, ausgeschmückt mit echtem Porzellan; ein hoher Spiegel und ein großer, weicher graugrüner Teppich.
Hier in diesem Zimmer, das eine feierlich-gemütliche Stimmung ausstrahlte und Senkspiels Kunst bewies, Modelle nur in einem Raum wirken zu lassen, dessen vornehme Wärme einerseits die Kundin in geläuterte Stimmung versetzte, anderseits den vorgeführten Modellen ihren würdigen Rahmen gab —, hier übte Hanna unter Senkspiels Aufsicht Gehen und Lächeln. Sie trug ein Modellkleid, ein schwarzes Taftkleid mit weitem Rock.
„Sie werden am Telephon verlangt, Hanna!"
Hanna drehte sich vom Spiegel zurück. „Johannes —?"
„Nein, ein anderer ist am Apparat: ein Herr Marchand", sagte Senkspiel verkniffen und beobachtete, wie Hanna alles Blut aus dem Gesicht wich.
„Laufen Sie man! Aber plappern Sie sich nicht fest!"
Hanna ging. Sie war empört und hätte doch gleichzeitig lachen mögen. Marchand erlaubte sich, sie ans Telephon zu rufen? Das war ein starkes Stück!
Als sie sich gemeldet und Marchand ihr seinen Anruf mit einer Entschuldigung erklärt hatte, lachte sie auf, wie erleichtert. „Was haben Sie denn mit Johannes vor?"
„Es ist geschäftlich, Fräulein Radtke."
„Liebe Güte: Jetzt am Abend noch was Geschäftliches?"
„Ja, leider. Aber meine Sache eilt."
„So? Nun: Johannes wohnt Schmiedegasse fünf. Aber, hören Sie, er wird noch in Zoppot sein!"
„Nein, er ist nach Danzig zurückgefahren. Ich traf ihn vorm Hotel, als er Frau Reuter verlassen hatte..
Vielen Dank für Ihre Auskunft, Fräulein Radtke! Sie stecken sicherlich tief in der Arbeit?"
„O ja! Ich lerne nämlich Gehen und Lächeln! Und ich hab' bisher nicht gewußt, daß ich beides noch nicht konnte."
Marchand lachte herzhaft. „Also, ich wünsche Ihnen viel Glück!"
„Um Gottes willen —! Nun wird alles verkehrt gehen... Aber auf Wiedersehen!" Hanna legte den Hörer auf.
„Er wollte ja nur wissen, wo Johannes Lost wohnt", sagte sie zu Senkspiel, als sie wieder bei ihm im Vorführzimmer war.
Senkspiel nickte. „Schön, schön. Aber wir müssen uns beeilen, Kind, sonst werden wir nie im Leben fertig!" Er blickte sie unruhig an und trat in die Ecke des Zimmers zurück. „Also noch einmal Gehen und Lächeln!"
Hanna stellte sich mit dem Rücken gegen den Spiegel und schritt auf Senkspiel zu. Sie dachte an Marchand und vergaß, zu lächeln; nun war sie erregt, und ihr Herz schlug schnell.
„Lächeln, Kind! Lächeln!"
Hanna lächelte. — — „Freier lächeln, Kind! Freier, gelöster, heiterer, strahlender!"

Hanna nagte sich die Lippen. Wie konnte sie frei und unbekümmert und herzgewinnend lächeln? Sie war verwirrt; dieser Telephonanruf brachte sie um ihre Sicherheit. Es fuhr ihr durch den Kopf, ob er nicht nur eine Finte, ein Trick gewesen sei. Wer konnte das bei einem Mann wie Marchand wissen? Er hatte ihr beim Abschied in die Augen gesehen — auch das fiel ihr nun wieder ein ... Sie schritt zum Spiegel zurück, um noch einmal auf Senkspiel zuzugehen. Es gelang ihr ein Lächeln aufzusetzen, das den Gestrengen einigermaßen zufriedenstellte. Dafür übte er nun Kritik an ihrem Gang. Er griff sich mit beiden Händen an den Kopf. „Das ist kein Gehen, Kind! So geht niemals ein Mannequin, so watschelt eine plattfüßige alte Frau! Zuerst die Fußspitze aufsetzen und dann erst die Hacke ... Sie machen es wieder umgekehrt, und dabei ging es vorhin schon so gut!“ Er stöhnte und lief an ihr vorbei zur Tür hinaus und rief nach Lissy.

Als diese kam, nahm er sie bei der Hand. „Machen Sie Hanna noch einmal vor, wie ein Mannequin lächelt und geht, Lissy! Das Kind ist ganz aus der Fassung gebracht.“

Lissy schüttelte den Kopf. „Es ging vorhin schon so gut, Leute.“

„Eben, vorhin! Aber nun hat dieser verrückte Kerl angerufen, und nun ist es aus und vorbei!“

„Was fällt Ihnen ein, Herr Senkspiel?“ rief Hanna empört.

Lissy übersah mit einem Blick die gereizte Stimmung. „Vor allen Dingen immer hübsch ruhig, Ludwig Senkspiel! Sie machen das arme Kind nervös ...“ Sie drehte sich auf den Hacken zu Hanna hin. „Schön siehst du aus, Hanna! Einfach schön! Du hast Hüften und Schultern — —“

FORTSETZUNG FOLGT

Anekdoten

Autorität

Friedrich der Große besuchte eines Tages unvermutet eine Dorfschule in der Mark. Zu seiner Verblüffung behielt der Lehrer seinen Hut auf dem Kopfe, nickte dem König nur flüchtig zu und unterrichtete weiter, als wenn nichts Außergewöhnliches geschehen wäre. Erst als die Kinder entlassen waren, entblößte er sein Haupt, verbeugte sich tief und sprach: „Verzeihen, Majestät, meine Grobheit, aber ich habe in einer Notlage gehandelt, denn wüßten die Buben, daß noch einer über mir ist, dann würde ich mit ihnen überhaupt nicht mehr auskommen.“

Geschichtchen vom Nordpol

Der Polarforscher Shackleton erzählte gern von einem seiner Expeditionskameraden die folgende lustige Geschichte: Als die Nachricht eintraf, daß Peary im April des Jahres 1909 den Nordpol erreicht hatte, stürzte Shackletons Freund aufgeregt nach Hause und rief schon im Türrahmen seiner Tante zu, die gerade am Fenster mit einer Handarbeit beschäftigt war: „Peary hat den Nordpol entdeckt, denke dir, den Nordpol entdeckt!!“ Mit sanfter Bewegung blickte die Tante auf und bemerkte mit freundlicher Anteilnahme: „Ach, wirklich? Und wo hat er ihn gefunden?“

Der höfliche Gatte

Der amerikanische Politiker Joseph H. Choate galt als einer der höflichsten Männer seiner Zeit. Seine liebenswürdige Geduld ließ ihn auch nicht im Stich, als er während seiner Tätigkeit als Botschafter der Vereinigten Staaten in London viele Interviews und manche zudringliche Frage über sich ergehen lassen mußte. Ein Journalist ging in einer solchen Unterhaltung aufs Ganze und fragte den Diplomaten ebenso unvermittelt wie unbedenklich, wer er eigentlich sein möchte, wenn er nicht Mr. Choate wäre. Mit einer unnachahmlich höflichen Verbeugung zu seiner bei diesem seltsamen Gespräch anwesenden Gattin entgegnete er: „Mrs. Choates zweiter Mann.“

Die Luftgaue Großdeutschlands und ihre Kommandeure

Gäbel fecit

XI
HANNOVER

III
BERLIN

VI
MÜNSTER

IV
DRESDEN

BRESLAU

XII
WIESBADEN

XIII
NÜRNBERG

VII
MÜNCHEN

XVII
WIEN

Neugliederung der Luftwaffe

Die Luftwaffe gliedert sich in drei Luftflottenkommandos und zwei Luftwaffenkommandos. Diese sind:

Luftflottenkommando 1 in Berlin mit dem Chef der Luftflotte 1 und Befehlshaber Ost, General der Flieger Kesselring,

Luftflottenkommando 2 in Braunschweig mit dem Chef der Luftflotte 2 und Befehlshaber Nord, General der Flieger Felmy,

Luftflottenkommando 3 in München mit dem Chef der Luftflotte 3 und Befehlshaber West, General der Flieger Sperrle,

Luftwaffenkommando Ostpreußen in Königsberg mit dem Kommandierenden General der Luftwaffe in Ostpreußen, Generalleutnant Wimmer,

Luftwaffenkommando Ostmark in Wien mit dem Kommandierenden General der Luftwaffe in der Ostmark, Generalleutnant Löhr.

General der Luftwaffe beim Oberkommando des Heeres und Befehlshaber der Heeresfliegerverbände ist Generalmajor Bogatsch, der zugleich Inspekteur der Heeresflieger ist.

General der Luftwaffe beim Oberkommando der Marine und Befehlshaber der Marinefliegerverbände ist Generalmajor Ritter, der zugleich Inspekteur der Marineflieger ist.

Die Flieger-Divisionen der Luftwaffe sind:

Luftwaffen-Lehrdivision in Greifswald, Kommandeur: Generalmajor Förster

Flieger-Division	1 in Berlin	Kommandeur:	Generalmajor Grauert
„	2 in Dresden	„	Generalmajor Loerzer
„	3 in Münster	„	Generalmajor Putzier
„	4 in Braunschweig	„	Generalleutnant Keller
„	5 in München	„	Generalmajor Ritter v. Greim
„	6 in Frankfurt/M.	„	Generalmajor Deßloch
„	7 in Berlin	„	Generalmajor Student

Führer der Seeluftstreitkräfte in Kiel ist Generalmajor Geisler.

Befehlshaber und Kommandeur der Luftverteidigungszone West ist Generalleutnant Kitzinger.

Luftverteidigungskommandos befinden sich in Berlin, Stettin, Hamburg, Düsseldorf und Leipzig.

Ähnlich den Wehrkreisen ist das Reichsgebiet in Luftgaue eingeteilt, deren Spitze bilden:

Luftgaukommando	Kommandeur
I in Königsberg	Generalmajor Mohr
III „ Berlin	Generalleutnant Weise
IV „ Dresden	Generalmajor Mayer
VI „ Münster	Generalmajor Schmidt
VII „ München	Generalmajor Zenetti
VIII „ Breslau	Generalmajor Danckelmann
XI „ Hannover	Generalmajor Wolff
XII „ Wiesbaden	Generalmajor Heilingbrunner
XIII „ Nürnberg	Generalmajor Mußhoff
XVII „ Wien	Generalleutnant Hirschauer.

KÖNIGSBERG

I

III Generalleutnant Weise

I Generalmajor Mohr

VI Generalmajor Schmidt

IV Generalmajor Mayer

VII Generalmajor Zenetti

VIII Generalmajor Danckelmann

XII Generalmajor Heilingbrunner

XI Generalmajor Wolff

XIII Generalmajor Mußhoff

XVII Generalleutnant Hirschauer

Zeichnung Gäbel

Der Adler ruft die Jugend

WIR BAUEN FLUGZEUGE

II.

UND HEUTE: EIN GLEITER FÜR DEN SEILSTART

In der ersten Ausgabe des „Adler“ wurde der Bau der einfachsten Formen von Gleitern besprochen. Heute gehen wir einen Schritt weiter und bauen ein Modell für den Seilstart.

Die Spannung vor dem Start. Wie wird es fliegen, sein großes Modell, das Erzeugnis vieler Stunden des Bastelns und Bauens? Aufnahmen Rondophot (Dr. Paul Wolff)

Bei der praktischen Ausführung unserer ersten Modelle wird es sich bei manchem bereits gezeigt haben, daß für den Bau Kenntnisse vorhanden sein müssen, die uns im Anfang als nebensächlich erschienen sein mögen. Voraussetzung für das richtige Fliegen unserer Gleiter ist, daß der Schwerpunkt an der richtigen Stelle sitzt. Liegt der Schwerpunkt zu weit vorn, stellt sich unser Modell auf den Kopf oder ist, wie es in der Fliegersprache heißt, „vorderlastig“. Lassen wir es von einem erhöhten Standpunkt nach abwärts fliegen, bohrt es sich sofort mit dem vorderen Teil in den Boden; es gleitet nicht, sondern sinkt kopfüber nach unten. Der Schwerpunkt muß daher etwas weiter nach rückwärts verlegt werden. Auf zwei Arten läßt sich hier Abhilfe schaffen. Man verlängert entweder das „Schwergewicht“ ein wenig nach hinten oder aber hebt die Hinterkante einer Steuerfläche hoch, was jedoch nur dann nützt, wenn die Korrektur nicht allzu groß ist. Haben wir das Schwergewicht zu weit nach rückwärts verlegt, ist das Modell also „schwanzlastig“, gleitet es nicht im glatten Flug nach vorn, sondern torkelt und schwimmt. Stürzt der Segler gar mit dem Schwanz nach unten ab, so ist es ganz klar ersichtlich, daß der Schwerpunkt viel zu weit nach rückwärts verlegt worden ist. Dieser Fehler sollte jedoch kaum vorkommen.

Bisher haben wir die Modelle mit der Hand gestartet. Den nächsten Gleiter, den wir bauen, wollen wir nicht mehr mit dieser „primitivsten“ Startmethode gleiten lassen, sondern wollen wie bei großen Segelflugzeugen ein besonderes „Startseil“ verwenden. Ist es bei den ersten Gleitern zunächst auch nur ein etwa einen halben Meter langer, millimeterstarker Gummifaden, so gleicht es im Prinzip doch den Seilen unserer „großen Brüder“. Mit Hilfe eines Reißnagels befestigen wir den Gummifaden an einer alten Stuhllehne oder Tischplatte, das andere Ende wird, zu einer Schlinge geknüpft, um den „Starthaken“ unseres Modelles gelegt. Ziehen wir nun unseren um den Gummifaden befestigten Gleiter nach rückwärts, so wird er beim Loslassen durch den Zug nach vorn geschleudert. Durch besonderes Einstellen der Flügel wird der Segler Rechts- oder Linkskurven, mit einigem Geschick sogar Loopings ausführen. Vor dem Gummistart aber muß der Schwerpunkt genau bestimmt worden sein, damit unser Segler weder „kopf-“ noch „schwanzlastig“ ist. Wir wollen jetzt noch ein leicht anzufertigendes Modell beschreiben, mit dem wir den „Zimmerstart“ recht oft üben können.

Als Baumaterial verwenden wir starkes Zeichenpapier oder dünnen Karton, den wir in der Linie A—B kniffen, so daß wir mit einer Zeichnung bzw. mit einem Schnitt zwei genau übereinstimmende Teile des Gleiters erhalten. Das Modell zeichnen wir nach Abbildung 1 auf einem dünnen Karton auf. Die Grundform ist das Rechteck A—B—C—D; die Maße sind A—B 120 mm, A—C 200 mm. Mit Hilfe eines Zirkels tragen wir auf Linie A—B 10 mm ab und erhalten den Punkt A_1. A_2 ist 25 mm von A entfernt. Von A_2 ziehen wir eine Hilfslinie, auf der wir 20 mm abtragen. Diesen Punkt bezeichnen wir mit E. In Punkt A_1 setzen wir einen Zirkel an, ziehen damit einen Achtelbogen und verbinden diesen Punkt mit E. Auf der Hilfslinie A—C tragen wir 85 mm ab und errichten in E_1 eine Senkrechte, auf der nach 15 mm der Punkt F bestimmt wird. Nun geht es an den Schwanz unseres Gleiters. Auf A—B tragen wir 15 mm ab. B_1 ist der Fußpunkt eines Viertelkreises (B—B_1). B_2 ist 45 mm von B entfernt. In B_2 ziehen wir eine Hilfslinie, auf der wir 15 mm abtragen; der erhaltene Punkt G wird mit dem Viertelkreis verbunden. Auf der Hilfslinie A—D tragen wir von B aus 35 mm ab (B_3) und ziehen wieder eine Hilfslinie, auf der wir nach 25 mm den Punkt G_1 errichten. Auf B—D wird in H eine Senkrechte gezogen (Entfernung B—H = 90 mm). H—H_1 ist 50 mm. Nun verbinden wir die beiden Punkte G_1 und H_1. Diese Linie wird über H_1 als Hilfslinie verlängert, auf der wir 10 mm abtragen (J). J_1 ist von H_1 und J je 10 mm entfernt. Auf der Hilfslinie L—D wird in 30 mm Entfernung der Punkt D_1 gefunden, der mit F verbunden wird. Auf F—D_1 errichten wir eine Senkrechte, auf der wir 30 mm abtragen. D_2 verbinden wir nun mit J. Um den Fußpunkt K des Kreisbogens D_1—D_2 zu finden, ist die Ver-

längerung der Hilfslinie H_1 und K_1 nötig. Im Schnittpunkt der Linie F—D_1 errichten wir eine Senkrechte (L), die in L_1 die Linie J—D_1 trifft. Nun verbinden wir L_1—D_1, halbieren die Linie und der Punkt K ist gefunden.

Die Konstruktionszeichnung ist fertig. Der Schwerpunkt S soll 44—46 mm vom Punkt A entfernt sein. R ist das Gewicht, ein Reißnagel oder bei schwererem Papier ein Teppichnagel, das unser Modell in S ausbalanciert. Verwenden wir als Ausgleichsgewicht einen Reißnagel, so kann die Spitze desselben gleich als Starthaken (s. Abb. 2), um den wir die sauber geknotete Schlinge des Startseiles legen, verwandt werden. Der Stift selbst wird etwas nach rückwärts gebogen, jedoch nicht allzu stark, damit die Schlinge des Startseiles beim Losschnellen nicht am Haken hängenbleibt. Der Stift selbst wird leicht angeleimt, damit er nicht herausfällt.

Unser Gleiter führt nun je nach Spannung des „Startseiles" seinen Flug aus. Ziehen wir das Modell, am Schwanzende haltend, nach rückwärts und spannen den Faden nicht allzu stark, segelt es normal. Ziehen wir stärker an, so steigt es aufwärts, um dann je nach Einstellung der Flügel nach links oder rechts abwärts zu gleiten. Da wir nun im nächsten Aufsatz darangehen wollen, Segler aus anderen Werkstoffen zu bauen, empfehlen wir, auch noch andere Modelle aus Papier und Pappe außer den von uns beschriebenen anzufertigen und mit ihnen Versuchsflüge vorzunehmen. Wir verweisen besonders auf die im Verlag Volckmann Nachf. erschienene Schrift „Der Bau von Flugmodellen Teil I" von Stamer und A. Lippisch sowie auf die im gleichen Verlag herausgegebene Baumappe des bekannten Konstrukteurs Horst Winkler, „Gleitflugmodelle aus Pappe und Papier". Je gewissenhafter wir im Anfang vorgehen, um so leichter wird uns später der Bau größerer Modelle fallen.

Curt Rint

Mit „A" geht's los

Wir lernen das Flieger-ABC

A

Absolutgeschwindigkeit: Die Geschwindigkeit, in der ein Luftfahrzeug von einem Punkt der Erdoberfläche zu einem zweiten fliegt. Sie wird durch Abstoppen der Zeit gemessen, die das Luftfahrzeug zum Überfliegen der durch die beiden Punkte bestimmten Strecke benötigt.

Absprung: Aus der Luft möglichst nur mit Fallschirm vorzunehmen.

Abtrift: Der Winkel, in dem ein Flugzeug vom Kurs durch Wind, meist von der Seite, abgetrieben wird. Durch Gegensteuern kann man das ausgleichen. Der Grad der Abtrift wird festgestellt durch den

Abtriftmesser: Ein Gerät, das meist optischer Art ist und sofortige Ablesung der Abtrift ermöglicht.

Abwerfbares Fahrgestell: An Hochleistungssegelflugzeugen in Gebrauch, wird nach dem Start ausgeklinkt und dadurch abgeworfen.

Abwind: Fallende Luftmassen, die dem Segelflieger äußerst unsympathisch sind, weil sie ihn zur Landung zwingen.

Achgelis, Gerd: Wer kennt ihn nicht? Geboren 1908, schulte 1928 bei Focke-Wulf, wurde 1931 deutscher Kunstflugmeister. Dreimal Kunstflugmeister in USA, beteiligte er sich an Wettbewerben in vier Erdteilen und wurde zu einem unserer bekanntesten Kunstflieger.

Luftakrobatik Sch

Mit einer Bedenkenlosigkeit, die manchmal beinahe etwas Rührendes an sich hat, versuchen die amerikanischen Filmleute die Sentimentalität ihres Publikums und die ernsten Hintergründe der Fliegerei unter einen Hut zu bringen. Aus dieser Sucht nach „Volkstümlichkeit" um jeden Preis entstehen dann derartige Bilder. Im Vordergrund das wohlondulierte und gut geschminkte Filmmädchen — im Hintergrund als Staffage ein abgestürztes Flugzeug . . . Aufnahme Metro Goldwyn Mayer

Man erinnert sich: Ein Mann startet zu einem Rekordflug über den amerikanischen Kontinent, sein Motor beginnt zu spucken, irgendwo über einer gottverlassenen Gegend, er muß neben einer Farm notlanden. Hübsche Tochter, große Liebe — sweetheart, I love you . . .
Der Mann vergißt Rekordflug, wird zum Mondscheinliebhaber — good old Hollywood, das ist nun einmal so.
Viele Szenen dieses amerikanischen Fliegerfilms („Der Werkpilot") waren der Anlaß für manches weise Wort über Fliegerei im Film. Das ist wohl ein unerschöpfliches Thema heutzutage. Denn wie nie zuvor, hat sich die Leinwand der „donnernden Motoren" bemächtigt. Mit einem Male entdeckte man die filmische Wirksamkeit dieses Milieus.

Auf diesem Bild aus dem amerikanischen Film „Helden von heute" ist alles zu sehen, was uns am amerikanischen Fliegerfilm nicht gefallen will. Diese Sensationsmacherei schreckt sicherlich manchen ab, die Fliegerei ernst zu nehmen Aufnahme Metro Goldwyn Mayer

Rechts: In dem Film „Ziel in den Wolken" wird die Zeit der ersten Pioniertage der deutschen Fliegerei auf dem Flugplatz Berlin-Johannisthal lebendig. Zum ersten Male wird hier erfolgreich der Versuch gemacht, auf der Leinwand die Tage wiedererstehen zu lassen, in denen sich die Idee der Fliegerei durchzusetzen begann Aufn. Terra

Links: Der Ufa-Film „Gewitterflug zu Claudia" versuchte, einen Einblick in das Leben des deutschen Verkehrspiloten zu geben. Das Sinnbild für die aufopfernde Arbeit dieser Männer war die Kameradschaft der Besatzung eines großen Verkehrsflugzeugs Aufn. Ufa

hminke und ernste Fliegerei

Filme, deutsch und amerikanisch gesehen

von Karl-Heinz Christiansen

Daß der Film einmal das Milieu der Flieger „entdecken“ mußte, ist klar. Nur daß dies in so großem Maße erst ziemlich spät geschah, ist eigentlich merkwürdig. Denn es geschieht zu einer Zeit, in der unmerklich die Fliegerei schon aus der Sphäre des Außergewöhnlichen und Sensationellen in das Gebiet des Selbstverständlichen hinübergleitet.
Wir sahen große deutsche Fliegerfilme — wir sahen Bildstreifen aus den sonnigen Gefilden Kaliforniens. Und es geschieht ganz zwangsläufig, daß man diese Filme miteinander vergleicht. Wer schneidet nun schlechter dabei ab?
Es ist nicht der Zweck dieser Zeilen, gegen amerikanische Filme — insbesondere Fliegerfilme — eine Attacke zu reiten. Wir wollen anerkennen, was anzuerkennen ist. Das ist bestimmt nicht wenig. Immer wieder müssen wir bei den Amerikanern die ungeheure Beherrschung und Ausnutzung der technischen Möglichkeiten und die Großzügigkeit der Ausführung bewundern. Einige amerikanische Filme aus der Fliegerei — das wollen wir offen sagen — sind noch keineswegs übertroffen. Ich denke da vor allem an jenen wunderbaren „Nachtflug“, der die Geschichte der ersten Andenüberquerungen schilderte. Meiner Meinung nach ist es keinem anderen Film so eindringlich und so ganz ohne Pathos gelungen, die Idee und das Ethos der Fliegerei im Rahmen eines Films näherzubringen.
Wir wissen die positiven Seiten des amerikanischen Films wohl zu schätzen. Wir wissen auch, daß vieles, was uns unverständlich erscheint, aus den ganz anderen Voraussetzungen der USA-Fliegerei zu erklären ist. Amerika ist nun einmal das Land der „Stunt-pilots“, der Männer, die für ein paar Dollars mit ihren Maschinen gegen ein Haus rasen, die einen Absturz als besonderen „thrill“ auf Flugtagen vorführen und die ohne ein paar gebrochene Knochen keine wahren „Helden der Luft“ sind. Dieses Milieu der Akrobatikfliegerei und der mörderischen Luftrennen färbt natürlich auch auf den Film ab.
Es ist keine Frage, daß Amerikas Fliegerfilme nicht immer eine Propaganda für die Luftfahrt darstellen. Das ist eben der Unterschied der Auffassung — Amerika will Sensationen sehen, brennende Trümmer, knickende Tragflächen, sterbende oder versoffene Piloten . . . Und bei uns will man mehr. Man versucht, das Wesen der Fliegerei zu ergründen. Man will diese neue Welt auf der Leinwand lebendig machen mit ihren Hintergründen, ihren Männern und ihrer Ehrauffassung. Es ist heute noch ein Suchen nach der Form. Ganz langsam erst beginnt der Film, diese Atmosphäre zu beherrschen. Die letzten großen Fliegerfilme „Pour le mérite“ und „Ziel in den Wolken“ zeigen die ehrlichen Bemühungen um den Stoff, Bemühungen, die dem Erfolg immer näher kommen.
Es ist ein weiter Weg von Hollywood nach Babelsberg — und die Menschen drüben sind anders als bei uns, aber die Schminke ist die gleiche. Noch viele Flugzeuge werden über die Leinwand rasen, noch viel Motorenlärm wird aus den Lautsprechern der Filmtheater zu hören sein.
Und vielleicht werden eines Tages unsere Männer der Fliegerei einmütig dastehen und sagen:
„Seht, das ist der Film, der uns zeigt, wie wir wirklich sind. Uns, die Piloten, uns, die Monteure, und uns alle, die wir uns dieser Fliegerei verschworen haben.“
Ich bezweifle, daß dieser Film aus Hollywood kommen wird. Denn drüben — glaube ich — ist die Schminke noch stärker als die Idee.

Nebenbei erzählt . . .

Langeweile

Als der bekannte österreichische Staatsmann Fürst Kaunitz eines Tages in einer nicht gerade sehr anregenden Gesellschaft diskret gegähnt hatte, bemerkte ein hoher Herr leicht indigniert: „Durchlaucht scheinen sich zu langweilen?“ „Keineswegs, ich langweile mich nie“, erwiderte darauf der berühmte Staatskanzler, „man langweilt höchstens mich.“

Gerhart Hauptmann und die Ärzte

Ein Arzt wies Gerhart Hauptmann darauf hin, daß er das Krankheitsbild des „Armen Heinrich“ nicht richtig gezeichnet habe. „Der Mann verhält sich viel zu ruhig, er jammert zu wenig, viel zu wenig“, bemerkte der Mediziner. — „Sie müssen bedenken“, entgegnete ihm Gerhart Hauptmann, „daß es damals noch keine so hohen Arztrechnungen gab wie heute.“

Aus allen Himmelsrichtungen

Der „Storch" landet mitten in der Stadt

Kürzlich hatte Kassel eine besondere Sensation. Auf einem mitten in der Stadt gelegenen Platz vollzogen sich Landung und Start eines Fieseler-„Storch". Zwei Leuchtraketen zeigten dem Piloten die genaue Windrichtung an, langsam senkte sich dann die Maschine herab und rollte auf dem vom Großstadtverkehr umbrausten Friedrichsplatz aus. Der Fieseler-„Storch" hat damit wiederum bewiesen, daß er sehr gut auch ohne normalen Flugplatz auskommen kann.

Luftsperre oder Phantasie?

Im englischen Luftfahrtministerium soll wiederum der Plan einer neuartigen Luftsperre vorgelegt worden sein, bei der die Sperrträger aus unbemannten Flugzeugen mit elektrischem Antrieb bestehen. Angeblich können diese Sperrträger nicht in Brand geschossen werden. Gerade jetzt, da die Weltöffentlichkeit etwas über die hervorragend ausgerüstete, mit Ballonen und Drachen arbeitende deutsche Luftsperre erfahren hat, mutet diese englische „Erfindung" etwas merkwürdig an.

Denkwürdige Schnee-Nachtlandung

Die erste Schnee-Nachtlandung auf Europas höchstem Flugplatz bei Samaden im Oberengadin führte unlängst der „Swissair"-Pilot Borner mit einem fünfsitzigen Verkehrsflugzeug durch. Der Anlaß zu dieser Nachtlandung im hohen Schnee war die auf schnellstem Wege notwendige Beförderung eines Arztes nach St. Moritz, um dort einen Freund des Rennfahrers von Stuck zu behandeln. Die Landung vollzog sich im Scheinwerferlicht von zwei Kraftwagen, das die Umrisse des Rollfeldes markierte; außerdem wurde der rote Pfeil in der Rollfeldmitte angeleuchtet. Mit Hilfe dieser Notbeleuchtung erfolgte kurze Zeit darauf auch der Start. Der Flugplatz Samaden, vor etwa Jahresfrist geschaffen, wird besonders vom Wintersportdienst der „Swissair" sehr viel benutzt und kann selbst von Großflugzeugen angeflogen werden.

„Luftschutz-Galerien" in Japan

In Japan müssen alle nach dem 1. April d. Js. errichteten hölzernen Gebäude nach den neuen Bauvorschriften des Innenministeriums durch Verwendung bestimmter Verkleidungs- und Imprägnierstoffe feuersicher gemacht werden. Bei größeren Bauten aus Stein und Beton sind „Anti-Gas-Räume" und „Luftschutz-Galerien" vorgeschrieben, während sämtliche Gebäude, die von oben besonders auffallen, durch bestimmte Färbung oder Formveränderung zu tarnen sind.

Junkers-Flugzeuge in Südafrika

In Kürze wird die Südafrikanische Luftverkehrsgesellschaft zwei weitere Junkers-Flugzeuge vom Baumuster Ju 86 in Dienst nehmen, und im Juni wird sie eines der beiden in Dessau bestellten Großflugzeuge Ju 90 erhalten, während die zweite Maschine später nachfolgt. Die South African Airways, die ausschließlich mit deutschen Flugzeugen fliegen, werden nach diesen Lieferungen insgesamt 30 Junkers-Maschinen besitzen. Das Streckennetz der S.A.A. ist gegenwärtig annähernd 12000 km lang; planmäßig werden allwöchentlich rund 62 500 km zurückgelegt. Die Gesellschaft, die für die kommenden Monate eine weitere Verbesserung ihres Flugdienstes durchzuführen beabsichtigt, plant in erster Linie den Ausbau einer Strecke in nordwestlicher Richtung, in der heute nur bis nach Windhuk geflogen wird. Die Linie soll über Portugiesisch-Westafrika quer durch Belgisch-Kongo bis zum Uganda-Protektorat verlaufen und von dort entlang der Ostküste wieder nach Johannesburg zurückführen. Mit der Verwirklichung dieses Planes würden die Junkers-Flugzeuge der Südafrikanischen Union das gesamte unterhalb des Äquators liegende Gebiet Afrikas erfassen.

Bahnhofsdächer als Flugwegweiser

Um den Flugzeugführern die Ortung zu erleichtern, hat die brasilianische Regierung für die zivile Luftfahrt veranlaßt, daß auf allen Bahnhöfen des Landes der Stationsname in möglichst großen Buchstaben auf den Dächern der Gebäude angebracht wird. Weiter wurde für die Personenbeförderung das Starten und Landen auf Flugplätzen oder Seeflugstationen ohne vorschriftsmäßige Nachtbefeuerung untersagt. Bei der gegenwärtigen Bodenorganisation bedeutet diese Anweisung ein völliges Verbot jeglicher Nacht-Passagierflüge in Brasilien.

Andrang zur Luftwaffe in USA.

In der amerikanischen Luftwaffe soll sich nach Bekanntgabe des neuen Aufrüstungsprogramms die Zahl der Anwärter bei den Militärfliegerschulen verdreifacht haben, so daß fast alle militärischen Flugschulen ausgebaut werden müssen. Die Flugschüler werden, ehe sie zum Fliegen kommen, zunächst sechs Monate lang militärisch und technisch geschult. Neben älteren Flugzeugmustern stehen für die weitere Ausbildung auch die modernsten Baumuster zur Verfügung. Der Lehrgang schließt dann jeweils mit einer Luftparade vor dem Kommandeur ab.

Am Ruder — ein Toter!

Von Ehrich Körding

Es war ein eigenartiger, höchst absonderlicher Fall, an dessen Beginn eine unheimliche Begegnung stand, die um so erschreckender wirkte, als sie am hellichten Tage geschah, unter lachendem Sonnenschein. Der Tod unter der Maske frohen Lebens. So geschah es:

Eine leichte Brise verwandelte das Wasser des Langen Sees in eine mattierte Silberplatte. Hoch wölbte sich ein lichtblauer Himmel, an dem einzelne Wolken verträumt dahinsegelten. Hier und dort reckten einzelne Jachten die schlanken Möwenflügel ihrer Segel empor.

Der scharfe Bug einer hellgrauen Motorjacht zerschnitt das Wasser wie ein Messer. Einschläfernd stand das gleichmäßig sachte Brummen des starken Motors in der klaren, weiten Stille.

„Seht — die Ingrid!" sagte Verhagen, der Besitzer der Motorjacht.

Bald lag das schnellaufende Motorboot auf gleicher Höhe. Man sah an der Steuerpinne den anscheinend einzigen Insassen zurückgelehnt sitzen. Er schien das Nahen des Motorbootes nicht bemerkt zu haben.

„Ingrid — ahoi!" rief Karlsen, der mit einigen Freunden einer Einladung Verhagens zu einer kleinen Ausfahrt gefolgt war.

Der Mann am Steuer der „Ingrid" regte sich nicht. Starr und wie leblos saß er da, die Rechte an der Steuerpinne.

„Zum Teufel — was ist denn los?!" brummte Verhagen beunruhigt, und mit einer leichten Drehung des Steuerrades brachte er das Motorboot noch näher an die Jacht heran.

„Mensch, Borck — eingeschlafen?!" rief jetzt Karlsen und legte sich weit über Bord, um einen herabhängenden Tender des Seglers zu ergreifen. „Borck — Herrgott noch mal zu!" Die letzten Worte stieß er im Tone jähen Entsetzens hervor. „Stoppen, Verhagen!" rief er dann über die Schulter zurück.

„Rasch doch!" Mit einem Satz war Doktor Stamann hinüber und beugte sich über den nach wie vor bewegungslos am Steuer sitzenden Borck. Nach wenigen Sekunden richtete er sich hastig wieder auf.

„Tot —!" rief er und sah kopfschüttelnd umher. „Anscheinend Herzschlag!" fügte er hinzu. „Nein — so etwas!"

Inzwischen waren Karlsen und ein weiterer Mitfahrer ebenfalls auf die Jacht übergesprungen und machten sich an das Bergen der Segel. Dann umstanden sie den Toten, der immer noch am Steuer saß, in unheimlicher Teilnahmslosigkeit, die geöffneten Augen gläsern und streng geradeaus gerichtet.

„Das kommt vor", beantwortete Doktor Stamann eine unausgesprochene Frage, nachdem er den Toten nochmals untersucht hatte. Mit sanfter Gewalt löste er die verkrampfte Rechte Borcks von der Steuerpinne. „Der Tod hat ihn ganz plötzlich erwischt — man muß es wenigstens annehmen." Er dachte nach und fügte dann hinzu: „Es muß vor höchstens zehn Minuten geschehen sein."

„Sagen Sie, Doktor", fuhr Karlsen aus tiefem Nachdenken auf und unterbrach das ernste Schweigen, „steht es außer Zweifel, daß der Tod Borcks ungefähr zehn Minuten vor unserem Zusammentreffen eingetreten ist? Können es nicht, nun sagen wir: fünf Minuten gewesen sein oder noch weniger?" Doktor Stamann zuckte die Schultern. „Wozu diese Frage? Ist das so wichtig? Nun, einerlei: es kann sich höchstens um einen Unterschied von einigen Minuten nach oben handeln!"

„Dann", sagte Karlsen langsam und spähte aus verkniffenen Augen über den friedlichen See zurück, „dann wurde Borck — ermordet!"

„Unsinn!" erwiderte schließlich der Arzt und bewegte unwillig den Kopf. „Herzschlag — daran ist nicht zu deuteln, lieber Freund!"

„Einerlei — Borck starb keines natürlichen Todes!" beharrte Karlsen. „Vorausgesetzt immer, sein Tod trat wirklich mindestens zehn Minuten vor unserem Zusammentreffen mit der Ingrid ein. Herzschlag? Wohl — und trotzdem ein Verbrechen!"

„Ich verstehe nicht!" sagte Doktor Stamann kurz. „Und wenn —"

Die Unterhaltung mußte abgebrochen werden, da das Motorboot am Landesteg des Jachtklubs anlegte. Verhagen eilte sofort zum Fernsprecher, um das Nötige zu veranlassen.

„Was — Borck tot?" fragte ein herbeieilendes Klubmitglied erschrocken. Mitleidig fügte er hinzu: „Und vor einer knappen Stunde noch haben wir uns unterhalten. Er wollte ja nur nach Cranz hinübersegeln, um dort einen Landkauf in Ordnung zu bringen. Und nun —"

„Da hatte er wohl Geld bei sich?" unterbrach ihn Karlsen hastig.

„Zufällig weiß ich, daß er zur Anzahlung fünftausend Mark mitnahm", war die Antwort. „Aber bitte, was tut das zur Sache?"

„Werden wir gleich sehen!" sagte Karlsen und entnahm der Brusttasche des Toten eine braunlederne Brieftasche. Er öffnete sie — sie enthielt kein Geld. Karlsen nickte vor sich hin.

„Das besagt doch gar nichts", sagte Verhagen, der soeben wieder an die Gruppe herantrat. „Er war wohl schon drüben und befand sich auf der Rückfahrt. Sie sehen Gespenster, Karlsen!"

„Borck war noch nicht so lange unterwegs, um schon auf der Heimfahrt zu sein", erwiderte Karlsen kurz. „Nun — ich werde sehen!"

Er wandte sich an Doktor Stamann: „Kommen Sie mit, Doktor! Ihr Boot ist schnell. Wollen rasch eben zur Falken-Insel hinüberfahren."

„Gehen Sie schon mit, Doktor!" rief Verhagen. „Sie werden ja bald zurück sein. Sie wissen ja um Karlsens kriminalistisches Talent. Vielleicht phantasiert er doch nicht?"

„Ach — Unsinn!" knurrte der Doktor, schritt dann aber doch zum Nebensteg, an dem sein Motorboot lag.

Als er den Motor angeworfen hatte, sprang Karlsen zu ihm hinein. Gleich darauf schoß das kleine schnittige Boot davon, in Richtung auf die ferne, buschbewachsene Falken-Insel.

„Wie kommen Sie eigentlich darauf, einen Mord zu vermuten?" fragte Doktor Stamann. „Es ist doch einwandfrei ein Schlaganfall!"

„Zunächst mal — fahren Sie bitte nicht so auf die Insel zu, sondern machen Sie einen weiten Bogen. So, ja. — Und ich werde Ihnen alles erklären, wenn wir die Insel durchsucht haben — eher nicht."

„Insel durchsucht? Ja, wozu denn nur, Menschenskind?"

Karlsen erwiderte nichts. Seine hellen Augen waren mit durchdringender Schärfe auf die rasch größer werdende Insel gerichtet, die unbewohnt und schilfumwachsen mitten im Langen See lag.

„So — da wären wir!" meinte der Arzt, als das Boot in einen engen Schilfkanal einfuhr, der bis an die Insel heranführte. „Da ist der kleine Steg schon. — Und nun haben Sie das Kommando!"

„Hier — nehmen Sie erst das!" sagte Karlsen, dem erstaunten Arzt einen Revolver in die Hand drückend. „Los — den Raubmörder suchen!"

Das Gesicht Doktor Stamanns drückte größten Unglauben aus. Aber er beteiligte sich dann doch eifrig an der Suche. Sie durchstreiften die nur kleine Insel nach allen Seiten, doch fanden sie nichts Verdächtiges, geschweige denn einen Verbrecher. Karlsen war enttäuscht und erzürnt, und auch der Arzt war ungehalten. Als sie, wieder auf dem Wege zum Steg, nochmals ein Dickicht durchstöberten, blieb Karlsen plötzlich stehen und horchte angespannt.

„Was war das soeben?" flüsterte er. „Hören Sie —! Nun wieder!"

Ein dumpf surrender Ton war in der Luft, unterdrückt, aber nahe.

„Himmel — das Boot!" Mit diesen Worten sprang Karlsen vorwärts, drängte sich ungestüm durch mannshohes Schilf zum nahen Steg hin.

„Halt — Hände hoch!" hörte der ihm auf den Fersen

Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft

Feuer-, Einbruchdiebstahl-, Maschinen-, Transport-, Reisegepäck-, Haftpflicht-, Unfall-, Kraftfahrzeug-, Wasserleitungsschäden- und Glas-Versicherungen

Magdeburger Allgemeine Lebens- und Renten-Versicherungs-Aktiengesellschaft

Auskünfte erteilen die Bezirksverwaltungen in Berlin SW 68, Charlottenstr. 81, Telefon 17 57 96

Gegründet 1844 — Gegründet 1844

Mit m. Rücktr. Tretstrahlen 33.- · 125.- · 2.- · 3.50 · 17.75 · 3.95

Neuer Stukenbrok-Katalog

über diese und mehr als 1000 andere Artikel kostenlos!

Stukenbrok früher Einbeck

Kassel 136

Foto

Apparate mit

10 Monatsraten

kleiner Anzahlung. 5 Tage Ansicht. Garantie. Tausch gebr. App. Katalog Fotowähler kostenl.

„Bezee"

das große Fotohaus

LEIPZIG C 63

Uhren aller Art

Tasch.-Uhren 2.10, 2.50, 3.25; Armb.-Uhr. Nick. 2.90, 4.50; Chrom 5.70, 6.50, 7.75; Dubl. 8.80, 9.75; Damen 5.50, 7.00, 13.50. Küchen-Tisch-Wanduhren, Schmuck, Foto n. Gratiskat.

Albert Schmoll jr.

Neuenrade i. W. Nr 246

Direkt aus Solingen

DIE ECHTEN HARTKOPF

SCHUTZ-MARKE BÜRGT FÜR QUALITÄT

10 Tage zur Probe, 30 Tage Ziel

„Hartkopf-Extra" große Schnittschärfe, lange Lebensdauer . . . . 100 Stck. = RM **2.–**

„Hartkopf-Luxus" eine dünne, haarscharfe Edelstahlklinge für stärksten Bart, hergestellt aus prima 0,50 chromleg. Edelstahl. Wirklich etwas Gutes, aber nicht teuer! 100 Stck. = RM **4.–**

„Hartkopf-Sonderklasse" die hauchdünne Edelklinge für die verwöhntesten Ansprüche, gleitet sanft und schnittig durch den stärksten Bart. Originalpackung 50 Stck. = RM **2.75**

Dazu kostenlos: „Das ABC des Selbstrasierers"

Lieferung: Porto und Verpackung frei.

Vertrauen gegen Vertrauen!

Daher Beruf angeben, sonst Nachnahme.

Sie probieren 3 Klingen, dann erst nach 30 Tagen überweisen Sie den Betrag od. send. die Klingen innerh. 10 Tagen zurück. Viele Anerkennungen. – Langjähr. Lieferant in Beamtenkreisen.

E. & C. Hartkopf G. m. b. H.

Stahlwaren-Fabrik, Solingen-Merscheid 35

Für 12.– in 5 Monats-Raten

erhalten Sie diese elegante Herrenuhr Nr. 410 oder das beliebte Damenmodell Nr. 440. Jede Uhr in formschöner und geschmackvoller Chromausf. m. mod. Ziffernblatt. Mehrpreis für Metallband RM 2.–, Leuchtzahlen -.50. Jede Uhr mit **Garantieschein.** Lieferung sofort im hübsch. Etui. 1. Rate b. Empfang. **Kein Risiko!** Rückn. b. Nichtgef.

HEINRICH RABE

CELLE 6

BULTSTRASSE 38

STRICKER schon für 30 RM. Katalog 39 kostenlos

Fahrradfabrik **E. & P. STRICKER**

BRACKWEDE-BIELEFELD 420

Trauringe

1/4 Anzahlung Woche RM 1.- Jllustr. Katalog frei! **Goldschmied Nehls** Hamburg 36/51

Jeden Monat für 100 RM Barpreise beim „Filmwelt"-Foto-Wettbewerb Machen Sie mit!

Bestecke

90 gr Silberauflage in altbekannter Qualität!

Bequeme Teilzahlg. Katalog unverbdl.

GEBR. KRUMM

Solingen 61

Für 2 Mark wöchentlich eine eigene

Kassapr. 186,- od. 24×8,60

Anz. 9,60

Marken-Schreibmaschine

Lieferung sofort Monatsrate nur **8,60** ab April 1939

Schreib. Sie noch heute an

P. W. Apel

Berlin-Schöneberg Postfach 514

Rundfunkhörer lesen „Berlin hört und sieht"

SIEMENS

Wir suchen zu baldigem oder späterem Dienstantritt für das Arbeitsgebiet:

Elektrische Ausrüstungen von Flugmotoren

1. **Konstrukteur** mit gründlichen Erfahrungen in der Kleingerätekonstruktion und in der modernen Großserienfertigung. Kennwort „Luftfahrt 95"

2. **Erprobungsingenieur** für die selbständige Durchführung und Auswertung von Prüfstanduntersuchungen. Bedingung: Erfahrung in der Meßtechnik und Flugmotorentechnik. Kennwort „Luftfahrt 296"

3. **Entwicklungsingenieur** mit Kenntnissen auf dem Gebiete der Elektrotechnik und Feinmechanik. Bedingungen: Schnelle Auffassungsgabe und Gewandheit bei technischen Verhandlungen. Erfahrungen in der modernen Großserienfertigung erwünscht. Kennwort „Luftfahrt 297"

Bewerbungen mit selbstgeschriebenem Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften, Angabe der Gehaltsansprüche und des frühesten Eintrittstages unter dem jeweiligen Kennwort erbeten an die unterzeichnete Dienststelle.

Anstellung kann nur nach ordnungsmäßiger Lösung eines etwa bestehenden Arbeitsverhältnisses erfolgen.

Siemens-Angestellten-Vermittlungsstelle

Berlin-Siemensstadt, Verwaltungsgebäude

Jllustr. Preisl. frei.

Harzer *Edelroller direkt v.* **Heydenreich**

Bad Suderode 9 Harz

Hess-Harmonikas

gut und preiswert

10 Knopftasten 4 Bässe 8.- an

21 „ 8 „ 16.- „

Club ab 26.-

Chrom. Klavierh.

Tasten	Bässe	Preis
21 Tasten	8 Bässe	20.- an
25 „	12 „	33.- „
25 „	24 „	49.- „
34 „	80 „	92.- „
41 „	120 „	126.- „

Garantie! Katalog umsonst! Teilzahlung! Täglich Dankschreiben! Eigene bedeut. Fabriken!

Musik-Versand

Alle Musik von **E. Hess Nachf.**

Klingenthal-Sa. 307

Gesichts-, Wangen- u.

Nasen-Röte?

sowie Blutandrang ist mit dem seit 40 Jahren bewährten **„Edelblaß"** zu entfernen. **Pr. RM 2,80** auß. Port. **Paul Waser** Berlin-Halensee 111

Wer wirbt, kommt vorwärts!

AB **3.–** MARK monatlich 12 Raten

Anzahlg. 10.– Anerkannt gut – billig 95 Modelle

Katalog mit Farbmustern frei

Hans W. Müller **Ohligs 433**

Frühjahrs-Moden

im

SILBERSPIEGEL

1 MARK

Teppiche nur Markenware **Läufer**

12 Monatsraten Muster frei

Breidenbach

KÖLN 131 c Brückenstr.

Sport Luxus Strapaz.-Räder

Farb. Luxus-Bildl. fr. **Teilzahlung gestattet.** **Paul Dicke.** Magdeburg-B. 10a.

Musik-Instrumente? Dann **Wilh. Kruse** Markneukirchen 21 und Klingenthal, Sa.

Denn Bezug von hier bringt den Beweis: in Güte GROSS und klein im Preis.

Künstlerkatalog frei!

Original-Marken-Porzellan

Preiswert - 12 Raten - keine Versandkosten. Garantie für bruchfreie Ankunft. Pracht-Katalog frei.

Kölnische Besteckgesellschaft

Köln-Deichmannshaus 92

Katalog **Zauber-Kunst** Gratis

J. BARTL

Hamburg 36/54

Aria-Chrom

m. Tretstrahlern Leichtester Lauf

Frachtfrei Günstige Teilzahlung

Fahrräder m. Gar. Dyn. Beleuchtung Gepäckträger Schloß usw. v. RM. **39.-** an

Kostenlos Katalog 25 auch über **Haushalt- u. Geschenkartikel, Uhren, Waffen, Nähmaschinen, Harmonikas, Spielzeug.**

Franz Verheyen

Frankfurt/Main 25

Ich komme

1 Woche zur Probe

Prismen-Feldstecher für Jagd, Reise u. Sport

Monatsraten – Tausch

Kostenlos erhalten Sie auch Beratung, Katalog und die Druckschrift *„Mehr sehen, mehr erleben"* und die Gelegenheitsliste von

OPTIK-GELLER GIESSEN 26

Fahrkarten und **Reisevorschläge** durch **SCHERLS REISEBÜRO**

Bei Rheuma

Gicht, Harnsäure Arterienverkalkung

nimm

Radiosclerin

Probetabletten und Literatur kosten os

Radiosclerin G. m. b. H.

BERLIN SW 68/17

Alexandrinenstraße 26

Haben Sie schon die neue Filmbilderliste der „Filmwelt"?

GEGR. 1889

SCHERDEL

VENTIL-FEDERN SPIRALFEDERN FEDERSTAHLDRÄHTE HÖCHSTER QUALITÄT

S. SCHERDEL K.-G.

MARKTREDWITZ / B. OSTM. ERLANGEN-BRUCK

folgende Arzt ihn gleich darauf rufen. „Hände hoch, Mann — sofort!"
Im Boot stand geduckt ein Mann, beide Hände gekrallt erhoben.
„Wollte just mit unserem Boot auskneifen!" sagte Karlsen. „Da haben wir also den Mörder oder die Todesursache! Aussteigen — los!"
Widerwillig kam der Mann dem Befehle nach. Als er vor den beiden Freunden stand, sagte Karlsen, ohne ihn aus den Augen zu lassen:
„Durchsuchen Sie seine Taschen, Doktor — ich passe auf!"
Zu seiner maßlosen Verblüffung fand Stamann in den Taschen der zerschlissenen Jacke einen alten Revolver und fünftausend Mark in zusammengeknüllten Hundertmarkscheinen. Als er nun den Kerl ansah, überzog eine fahle Blässe dessen stoppeliges Gesicht.
„Also doch!" murmelte er fassungslos. „Wie war das möglich?!"
„Ich kann Ihnen den ungefähren Hergang schildern, Doktor!" sagte nun Karlsen, ein grimmiges Lächeln auf den Lippen. „Dieser Kerl hatte von den fünftausend Mark Wind bekommen, mit denen Borck nach Cranz hinübersegeln wollte. Er hat ihn unterwegs, wahrscheinlich kurz vor der Falken-Insel in einem Ruderboot aufgelauert. — War es so?" herrschte er den Mann an, der zusammenzuckte.
„Was geschah weiter?"
„Ich bat den Herrn, mich an Bord zu nehmen, da mein Paddelboot leckte", fuhr der Gefangene mit rauher Stimme fort. „Und dann hielt ich ihm den Revolver vor die Brust — verlangte das Geld. Und da — —"
Da er stockte und die Lippen zusammenkniff, fuhr Karlsen fort:
„Und da erlitt Borck vor Schreck und Erregung einen Herzschlag! So war es — stimmt's?" Als der Kerl schweigend nickte, fügte Karlsen hinzu: „Dann sind Sie wahrscheinlich bis in den äußeren Schilfgürtel der Insel weitergefahren. Und hier haben Sie gewendet, haben den Toten, der nur in sich zusammengesunken war, wieder ans Steuer gesetzt, haben der Jacht die Richtung in den See hinaus gegeben und sich selbst hier versteckt. Hatten wohl die Absicht, in der Dunkelheit zum Land hinüberzufahren. War es so?" — Der Mann nickte nur.
„Und nun rasch zurück zum Klub!" sagte Doktor Stamann. „Aber, lieber Karlsen, nun erklären Sie bitte — wie kamen Sie eigentlich auf den Mordverdacht und die Zusammenhänge?"
„Das will ich Ihnen sagen", erwiderte Karlsen ernst, indes das Motorboot schon wieder dahinschoß. „Nach Ihrem Befund mußte der Tod Borcks ungefähr zehn Minuten vor unserem Zusammentreffen mit ihm eingetreten sein, nicht später. Der Kurs der Ingrid aber wies rückwärts genau auf die Falken-Insel. Und den Weg von der Insel bis zu unserem Treffpunkt mußte die Jacht in höchstens fünf Minuten durchlaufen haben. Verstehen Sie? Sie mußte also bei der Insel über Stag gegangen sein. Eine andere Möglichkeit gab es gar nicht, da der Kurs weder rechts noch links vorbeiführte. Aber — wer segelte? Denn jemand muß doch bei der Insel Steuer und Segel bedient haben — — und zwar ein Lebender! Da Borck bereits tot war, muß es ein anderer gewesen sein. Dann aber konnte auch nur ein Mord vorliegen. Der Täter aber mußte aller Wahrscheinlichkeit nach an der Falken-Insel die Jacht verlassen haben, um sich zunächst auf der Insel zu verstecken. Dort mußte er sich am sichersten fühlen und sein Versteck wohl erst bei Dunkelwerden verlassen. Vor allem, wenn er vielleicht beobachtet hatte, wie wir die Ingrid anhielten und dann mit ihr zum Klub zurückfuhren. — Darum auch bat ich Sie vorhin, die Insel nicht direkt anzusteuern, verstehen Sie? — — Nun, war das alles logisch gedacht, lieber Doktor?" —
„Sie sind ein Mordskerl!" staunte der Arzt anerkennend. „Sie sollten doch umsatteln und Detektiv werden, Karlsen!"
Schweigend blickten die Männer dann voraus, wo zwischen dem Grün der Weiden und Birken die Landestege des Jacht-Klubs lagen.

Entweder — Oder

Es gab kaum einen unmusikalischeren Menschen als General Grant, den Oberstkommandierenden des Nordstaaten-Heeres gegen die Südstaaten im nordamerikanischen Bürgerkrieg. Nur wenn seine gesellschaftliche Stellung es unumgänglich notwendig machte, war er zum Konzertbesuch zu bewegen. Als einmal bei einer großen Abendgesellschaft die Rede auf Musik kam, sagte Grant: „Ich kenne nur zwei Melodien. Die eine ist der Yankee-Doodle (die amerikanische Nationalhymne) und die andere ist es nicht."

Furtwänglers Stehplatz

Bei einem großen Furtwängler-Konzert in London war die Albert-Hall wieder bis auf den letzten Platz ausverkauft. Beim Eingang traf Furtwängler einen Mann, der in der Londoner Gesellschaft eine große Rolle spielte und sich bei ihm darüber beklagte, daß er keinen guten Platz mehr bekommen habe. „Trösten Sie sich", meinte Furtwängler, „ich habe auch nur einen Stehplatz."

Kurz und vernichtend

Der Mathematiker Kestner lieferte einst für den Göttingischen Gelehrtenanzeiger eine Buchbesprechung, die aus einem einzigen Satz bestand: „Dies Buch ist auf dem schlechtesten Papier gedruckt — schade um das schöne Papier."

Sie fragen – wir antworten

Luftkissen

Frage: In Flugbeschreibungen liest man häufiger von Luftkissen. Was bedeutet das?

Antwort: Unter Luftkissen versteht man in der Fliegerei die Luftmassen, die sich unter den Tragflächen eines dicht über der Erde oder der Wasserfläche fliegenden Flugzeuges befinden. Diese Luftmassen, die durch die Maschine zusammengeballt werden, können nicht nach unten hin entweichen und besitzen deshalb angeblich eine verhältnismäßig große Tragfähigkeit.

Statoskop

Frage: Welche Aufgabe hat das Statoskop?

Antwort: Das Statoskop ist ein Bordinstrument, das beim Fliegen die Einhaltung einer ganz bestimmten Höhe ermöglicht. Es zeigt durch die Veränderung der Federspannung jede Luftdruckveränderung an. Vor dem Flug wird auf einer Skala die Höhe eingestellt, die mit der Maschine — so z. B. bei Luftbildvermessungen — eingehalten werden soll. Bei der geringsten Abweichung macht der Zeiger auf der Skala einen Ausschlag.

Wasserflugzeuge

Frage: Sind Flugboote und Wasserflugzeuge dasselbe?

Antwort: Sowohl die Flugboote wie die sogenannten Schwimmer-Flugzeuge sind Wasserflugzeuge. Beim Flugboot ist der untere Rumpfteil zu einem seetüchtigen Boot mit starker Kielung ausgebildet, die Tragflügel verlaufen über dem Rumpf. Das Schwimmer-Flugzeug gleicht in seiner Bauart viel mehr den Landflugzeugen, nur daß an Stelle des üblichen Fahrwerkes zwei Schwimmer getreten sind. Flugboote und Schwimmer-Flugzeuge werden oft für denselben Zweck und auf den gleichen Strecken eingesetzt. Ein Beispiel sind die deutschen Atlantikflüge, die von Dornier-Flugbooten und von den viermotorigen Schwimmer-Flugzeugen Blohm & Voß Ha 139 durchgeführt werden. Die Frage, ob das Schwimmer-Flugzeug oder das Flugboot für den Seeflugdienst vorzuziehen sei, ist noch immer umstritten.

Korkenzieher

Frage: Was bedeutet der Ausdruck „Korkenzieher"?

Antwort: Wenn Sie nicht das nützliche Gerät meinen, mit dem auch die Flieger ihre Flaschen zu öffnen pflegen, kann damit nur eine bestimmte Flugfigur gemeint sein, nämlich die im Gleitflug geflogene Steilspirale.

Narrensicher

Frage: Was bedeutet in der Fliegersprache ein narrensicheres Flugzeug?

Antwort: Der Ausdruck „narrensicher", der vor allem in Amerika gang und gäbe ist, wird für Flugzeuge verwendet, die so einfach konstruiert sind, daß sie nahezu gegen jede Absturzgefahr gesichert sind. Wenn bei der Bedienung der Steuerung ein Fehler gemacht wird, kommt es nicht zu unerwünschten Fluglagen mit ihren bedrohlichen Folgen.

Fliegerbomben

Frage: Welches Höchstgewicht hatten die Fliegerbomben während des Weltkrieges?

Antwort: Der Riese unter den Fliegerbomben im Weltkrieg war die 1000-Kilo-Bombe, die eine Länge von annähernd zwei Metern hatte. Von ihr konnten die größeren Bombenflugzeuge nur je eine mitnehmen.

Denken - Raten - Lösen!

Kreuzworträtsel

Bedeutung der einzelnen Wörter a) von links nach rechts: 1 deutscher Philosoph, 4 Vereinigung, 7 Gesangstück, 8 Genußmittel, 10 Festraum, 11 mathematische Figur, 12 Werkzeug, 14 Felsgruppe im Elbsandsteingebirge, 16 Mädchengestalt, 18 Grenzgebiet, 20 Kavallerist, 22 Empfindung, 23 Metall, 25 Haushaltsplan, 27 Getränk, 29 Wagenschuppen, 31 Oper von Flotow, 34 kleiner Seefisch, 35 banktechnischer Ausdruck, 36 Wappentier, 37 Teil des Gesichts, 38 Stadt an der mittleren Elbe, 39 Straßenbaustoff;

b) von oben nach unten: 1 Stadt am Rhein, 2 italienischer Fluß, 3 Gewaltherrschaft, 4 Stadt an der Fulda, 5 Laubbaum, 6 Hafenstadt an der Adria, 8 Brennstoff, 9 Fallen des Wasserspiegels, 13 Stadt in Holland, 15 Begleiter eines Planeten, 17 Sinnbild der Reinheit, 18 Pöbel, 19 Anlegestelle, 20 Gestalt aus der Nibelungensage, 21 Bedrängnis, 24 amerikanischer Erfinder, 26 süditalienische Stadt, 27 Zeitalter, 28 arabischer Titel, 29 pommerscher Küstenfluß, 30 nordischer männlicher Vorname, 32 Wild, 33 Blutgefäß.

48360

Erdkundliches Kästchenrätsel

Jede Zahl der zu erratenden Wörter entspricht einem Buchstaben, der in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Kästchen einzutragen ist. — Die Buchstaben ergeben, von 1—55 fortlaufend gelesen, ein Wort von Adolf Hitler.

48464

Bedeutung der einzelnen Wörter:

1 Fluß im Harz						35	33	8	24
2 deutscher Strom						4	15	25	31
3 Stadt an der Elbe					5	17	26	22	21
4 Stadt an der Donau							9	37	3
5 Stadtteil von Köln					38	46	53	45	49
6 Stadt in Oberitalien			32	12	27	47	39	50	55
7 Stadt in Oberbayern	44	19	14	48	7	42	10	13	30
8 Nebenfluß der Elbe					2	6	23	28	41
9 Stadt in Vorderindien					20	51	16	52	36
10 großes asiatisches Gebiet		18	1	11	29	34	40	43	54

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer

Kreuzworträtsel: a) 1 Barke, 4 Benzin, 7 Ei, 8 Turin, 9 Talar, 11 Zahn. 12 Athen, 13 Pille, 14 Aller, 15 Ohr, 16 Ale, 17 Aehre, 18 Clown, 20 Mumie. 21 Mole, 22 Orden, 23 Achse, 24 As, 25 Arrest, 26 Braut; — b) 1 Beize, 2 Ai. 3 Kran, 4 Bur, 5 Niete, 6 Nenner, 8 Tapir, 9 Thale, 10 Zeche, 12 Alsen, 13 Perle. 14 Album, 15 Orion, 16 Armada, 17 Aware, 18 Circe. 19 Geist, 21 Meer, 22 Ost. 23 Ar, 24 Au.

Silbenrätsel: Zum Ruhm gelangt man nicht auf einem Blumenpfade. — 1 Zitronat, 2 Urania, 3 Marabu, 4 Rundlauf, 5 Urkunde, 6 Heuchelei, 7 Maiglöckchen, 8 Gelübde, 9 Eigentum, 10 Lausbub, 11 Admiral, 12 Nandu, 13 Gummibaum, 14 Tollkirsche, 15 Mißtrauen, 16 Angerapp, 17 Nachruf, 18 Nutria, 19 Ingrid. 20 Chemie.

Alljährlich: Ob(stern)te.

Magischer Diamant: 1 c, 2 Pol, 3 Paria, 4 Corelli, 5 Lilie, 6 Ale, 7 i.

Unser Büchertisch

„Fliegt mit! Erlebnis und Technik des Fliegens."
Von Walter Ackermann. Reichsausgabe, bearbeitet von Wolfgang Merkel. Mit 105 Zeichnungen und 44 Abbildungen. Verlag Knorr & Hirth, München. RM 4,80

„Ein wirkliches Jugendbuch zu schaffen ist schwerer, als ein Werk für Erwachsene zu schreiben, denn ein rechtes Jugendbuch soll allen, die zwischen sieben und siebzig sind, Freude bereiten!" Zwischen sieben und siebzig — diese Forderung erhebt Frhr. von Gablenz, Direktor der Lufthansa, in seinem köstlichen Vorwort zu dem neuesten Buch des auch in Deutschland bekannten schweizerischen Verkehrsfliegers, mit dem Ackermann die schweizerische Jugend in die Welt des Fliegens einführte. Nun, da auch eine Reichsausgabe vorliegt, die von Wolfgang Merkel, Flugkapitän der Deutschen Lufthansa, ausgezeichnet bearbeitet worden ist, kann man erneut bestätigen, daß es Ackermann in hohem Maß gelungen ist, so zu schreiben, daß es Siebenjährige genau so entzückt wie Siebzigjährige. Dieses Buch gehört zu den wenigen, die das „Wie" des Fliegens klar und anschaulich machen. All das technische Drum und Dran, das nun einmal zur Fliegerei gehört, ist hier verständlich gemacht. Ackermann geht den verwickeltsten Dingen mit erstaunlicher Leichtigkeit auf den Grund und erklärt mit ein paar wie hingeworfen erscheinenden Sätzen die schwierigsten Vorgänge. Die innige Verbundenheit mit der Fliegerei, die ihm Lebensaufgabe geworden ist, die Begeisterung für seinen schönen Beruf, dem er mit Haut und Haaren verfallen ist, die Aufgeschlossenheit für die Wünsche der Jugend, zu der er sich mit Recht immer noch rechnet, haben im Verein mit einer gewandten Feder und einem mitreißenden Stil ein Buch zustande gebracht, das den Geist der echten Fliegerei atmet.

Wilhelm Rossmann

„Weltflug im Frühling". Von Erwin Berghaus. Verlag Scherl, Berlin. 291 S. RM 4,80.

Dieses Buch ist das Dokument einer erfüllten Sehnsucht. Erwin Berghaus trug sie im Herzen, und mit ihm viele, die nun dankbar sind, wenigstens im Buche diesen Flug um die Welt — 53000 Kilometer weit über 36 Länder — in all seiner Buntheit und strahlend im Glanze mannigfachster Bilder, die das Auge eines guten Beobachters eingefangen hat, mittun zu dürfen. Im Frühling um die Welt zu fliegen, sich sattzusehen an den Wundern des so vielgestaltigen Antlitzes der Erde — kann es etwas Schöneres geben? Fliegen — sich des neuzeitlichsten und schnellsten Verkehrsmittels unserer Zeit zu bedienen und doch ein Globetrotter zu bleiben im besten Sinne des Wortes, das ist die große Kunst des Verfassers. Berghaus jagte über Europa, Asien, den Pazifik, er flog über Nord-, Mittel- und Südamerika bis nach Rio und kehrte dann, da die Katastrophe von Lakehurst das Luftschiff aus dem weitgespannten Ring ausscheiden ließ, das die Luftfahrt um den Globus gelegt hat, über den Atlantik auf dem Schiff zurück, um Deutschland von Lissabon aus wieder im Flugzeug zu erreichen. Eine Reise in Windeseile, nicht aber so eilig, daß der Reisende nicht all das aufnehmen konnte, was man sieht und was man hört. Mehr noch: Berghaus brachte manches heim, an dem der Alltagsmensch achtlos vorübergegangen wäre. Doch über allen seinen Eindrücken und Erlebnissen steht das große Werk des Weltluftverkehrs, das wagemutige Männer aufgebaut haben, um Länder und Völker einander näherzubringen. So wird das Buch, das 58 gute Aufnahmen schmücken, zu einem Hohenlied der Handelsluftfahrt und erhält trotz aller heiteren Beschwingtheit tieferen Gehalt.

Kurt A. St. Jentkiewicz

„Fliegen." Von F. L. Neher. Mit 155 Zeichnungen von E. von Saalfeld. Verlag F. Bruckmann, München 1939. 410 S. In Leinen RM 9,50.

Wer wissen will, mit welchen Entdeckungen die Menschheit für ihren kühnen Vorstoß in die Lüfte belohnt worden ist, wie tiefgehend die Fliegerei das Gesicht unserer Zeit gewandelt hat und welche Fülle von Erlebnissen sie jedem einzelnen erschließt, der nehme dieses Buch zur Hand. Es ist keine gelehrsame Abhandlung und ebensowenig eine Auseinandersetzung mit schwierigen flugtechnischen Fragen. Im Mittelpunkt steht der Mensch, auf ihn ist in dem Werk von Neher alles bezogen. Es ist eine Fundgrube anschaulicher Darstellungen über die interessantesten Probleme der Fliegerei. Der Verfasser sieht die Entwicklung mit dem Blick des Eingeweihten, der dennoch nicht zum glatten Routinier wurde, sondern der vom Erlebnis des Fliegens erfüllt ist wie am ersten Tag. Betrachtungen über die Ausbildung des Fliegers, den Aufbau einer Luftparade, den Beruf des Einfliegers, über das Wetterfliegen, über Rekorde und viele andere Themen wechseln mit farbigen Erlebnisberichten. Meisterstücke solcher Darstellungskunst sind, um nur einige Beispiele zu nennen, die Beschreibung einer beim Wetterflug auftretenden Vereisung oder die Erzählung vom ersten Fallschirmabsprung.

Georg Böse

Tornado
FABRIK ELEKTRISCHER MASCHINEN UND APPARATE
G·M·B·H. BERLIN N65 · MÜLLERSTR. 30. FERNRUF: 464491

Kleinigkeiten zum Lachen

Der günstige Augenblick

Zeichnung H. Rose

Die Unterschrift

Eine Frau kam in eine Bank, um einen Scheck einzulösen. Der Kassierer ersuchte sie, ihre Unterschrift auf die Rückseite des Papiers zu setzen. Die Dame erklärte aber, nicht zu wissen, was er verlange. „Das ist doch ganz einfach", entgegnete der Kassierer, „Sie sollen Ihren Namen genau so unterzeichnen, wie Sie es auch bei Ihren Briefen tun." Daraufhin schrieb die Dame auf die Rückseite des Schecks sorgfältig: „Deine treue Edith!"

Verständnisvoll

Ein Amerikaner wollte einem Engländer die Größe seines Heimatlandes klarmachen. „Der Staat Texas zum Beispiel", sagte er, „ist so groß, daß man sich am Abend in einen Zug setzen und losfahren kann. Wenn man dann am nächsten Morgen aufwacht, ist man immer noch in Texas." — „Ja, ja", sagte der Engländer verständnisinnig, „bei uns gibt es auch solche Züge."

Ein Irrtum

Zwei Freunde treffen sich. Der eine ruft erschrocken aus: „Mein Lieber, wie siehst du denn aus, ich darf dich wohl nach Hause begleiten?" — Darauf der andere: „Um Himmels willen, nein, da komme ich doch gerade her!"

Lehrerfolg

Der Lehrer zum Schüler: „Sage mir, warum die Erde rund ist, Fritz!" Der kleine Fritz ängstlich: „Das habe ich doch gar nicht behauptet!"

Gut wiedergegeben

Er (während des Tanzes): „Wo sind denn heute die schönen Mädchen geblieben?" — Sie: „Ich glaube, die sind mit den schönen Männern ausgegangen."

Der Hinderungsgrund

„Ich habe es meiner Braut überlassen, den Hochzeitstag zu bestimmen, nur ein Montag darf es nicht sein." — „Wieso, bist du abergläubisch?" — „Nein, aber da ist mein Skatabend."

Die Todesursache

Ein Schotte war in einem verkehrsreichen Stadtteil überfahren worden. Die Untersuchung ergab, daß er sich auf die Fahrstraße gestürzt hatte, um einen Gegenstand aufzuheben, der einem Six-Pence-Stück ähnlich sah. Der herbeigeeilte Polizist stellte fest: „Tod aus natürlicher Ursache." Als die nähere Untersuchung jedoch ergab, daß der Gegenstand kein Geldstück, sondern ein Hosenknopf war, änderte der Beamte seine Angabe um — in: „Tod wegen Nervenschock".

Die Störung

Ein englischer Geistlicher wurde während seiner Predigt durch lautes Kindergeschrei unterbrochen. Als er sah, wie die Mutter mit dem Kind auf dem Arm aus der Bank heraustrat, sagte er beruhigend: „Machen Sie sich keine Sorgen, liebe Frau, das Baby stört mich nicht!" — „Nein, aber Sie stören das Baby", antwortete die junge Mutter.

Das Geständnis

Eine junge Schauspielerin sollte, sich in einer Szene heftig gegen den Versuch des Verführers, sie zu küssen, wehren. Sie benahm sich dabei so ungeschickt, daß der Spielleiter sie fragte: „Spielen Sie doch lebendiger, haben Sie denn noch nie versucht, einen jungen Mann daran zu hindern, Sie zu küssen?" — „Nein", lautete schlicht und einfach die Antwort.

Der Adler erscheint 14-täglich. Bezugspreis durch die Post 44 Rpf. monatlich, einschließlich 6 bzw. 9 Rpf. Postgebühren, hierzu 2 Rpf. Zustellgeld je Heft. Hauptschriftleiter Hermann Schreiber, Berlin W 15. Stellvertreter sowie verantwortlich für den allgemeinen Teil Dr. Georg Böse, Berlin-Charlottenburg. Verantwortlich für Luftwaffe und Technik Josef Grabler, Berlin-Lichterfelde. Verantwortlicher Anzeigenleiter Willy Roth, Berlin-Frohnau. Mindestauflage für dieses Heft 100 000. Pl. 1. Druck und Verlag August Scherl Nachfolger, Berlin SW 68. Fernsprech-Sammel-Nr. 17 45 71

Hilde Krahl, die anmutige und begabte junge Schauspielerin, in dem neuen Ufa-Tonfilm „Gastspiel im Paradies“ Aufnahme Ufa-Hämmerer

Schnap

In der eindrucksvollen Uraufführung des Schauspiels „Die Sonne Irlands“ von Felix Dhünen im Deutschen Theater errang Eva Lissa in der Hauptrolle der „Isote“ einen großen Erfolg Aufnahme Rosemarie Clausen

Lilian Harvey in dem neuen Astra-Film der Ufa „Ins blaue Leben“
Aufnahme Ufa-Schulte

Links: Prinzeß Elisabeth und Prinzeß Margaret, die Lieblinge des englischen Volkes, verlassen die National Pony-Schau, der sie als echte kleine Engländerinnen mit viel Freude beigewohnt haben Scherl

Rechts: Wenn Klein-Jonny und Kitty sich im Großstadtgewühl von London verloren haben, werden bei der Suchaktion jetzt neuerdings moderne Lautsprecherwagen mit den Bildern der Vermißten eingesetzt, die täglich mehrere hundert Kilometer abfahren Aufnahme Scherl

...appschüsse aus aller Welt

Rechts: Ein sonderbares Beispiel für den Zusammenhang zwischen Rüstungsindustrie und Modelaunen bietet dieser englische Damenhut, der mit bei der Dreharbeit abfallenden Stahlspänen geschmückt ist Aufnahme Hoffmann

Rechts: Wie man die Leidenschaft für den Rennsport buchstäblich bis ‚auf die Spitze' treiben kann, zeigt der hier abgebildete Damenhut, der von einer Besucherin des Rennens im Hurst-Park getragen wurde Aufnahme Kosmos (London)

Rechts: Die Pariser Frauenmode treibt auch in diesem Jahr wieder seltsame Blüten. Diese Garnierung erinnert etwas an üppige Gewächse am Meeresboden Scherl

Links: Auf dem Nürnberger Reichsparteitag-Gelände wachsen die gewaltigen Bauten des Führers empor. Unser Bild zeigt ein Modell des inneren Säulenganges der monumentalen Kongreßhalle in seinen späteren Ausmaßen Aufnahme Scherl

Spiel im

Schönbrunn — das ist ein Name, der verpflichtet. Die Schülerinnen und Schüler des Schauspiel-Seminars lassen sich gern von dem Geist dieser klassischen Stätte Wiener Kultur und Geschichte anregen

Aufnahmen Münchener Bildbericht

Wien, die heiterste und kunstfreudigste unter den Weltstädten, ist seit Jahrhunderten ein Liebling der Musen. Wo gibt es wohl eine Bühne von solchem Ruf? So ist es ganz selbstverständlich, daß die alte, nun ins Reich heimgekehrte Donaustadt für ihr Theater und für einen tüchtigen Schauspielernachwuchs sorgt. Im schönen Schloß Schönbrunn ist ein Schauspiel- und Regie-Seminar geschaffen worden, das von frohem Spiel und ernster Arbeit erfüllt ist. In den Sälen des prächtigen Schlosses, das manches denkwürdige Ereignis der Geschichte an sich vorüberziehen sah, und in den weiten Anlagen des Parkes, in dem sich einst die Monarchen aller Großmächte ein Stelldichein gaben, regieren nun die Jüngerinnen und Jünger der Kunst

Es ist nicht einfach, unter den kritischen Blicken vieler Augenpaare eine Liebesszene mit natürlicher Anmut darzustellen aber die romantische Kulisse beschwingt die Phantasie

Eine kleine mimische Studie, die große Ausdruckskraft verrät

Eine wildbewegte Szene, in der sich die spannungsvolle Kraft der Brunnenfigur mit dem mimischen Eifer des Schauspielernachwuchses lustig verbindet

Links: Von Zeit zu Zeit werden in dem stilvollen Saal des Theaters von Schönbrunn Vorstellungen für die Öffentlichkeit veranstaltet, bei denen schon manches Talent die Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Wir sehen hier die jungen Künstler bei der Hauptprobe zu einer solchen Aufführung

Schloß

Links: Kleines Zwischenspiel am Wasser. Die ersten wärmenden Strahlen der Vorfrühlingssonne locken hinaus ins Freie, in die schönen Parkanlagen von Schönbrunn, in denen man während der Pause auf einer Bank ausruhen oder am Teich dem Spiel der Fische zusehen kann

Rechts: Fast jeder Raum des Schönbrunner Schloßtheaters ist eine eindrucksvolle Kulisse für das Spiel der jungen Künstler, die wir hier gerade beim Einüben einer Szene beobachten. Es hat sich zwischen dem Regisseur und seinen Schülern eine lebhafte Unterhaltung entwickelt, denn man ist sich über die Auffassung einer Rolle nicht ganz einig

„Luft-Nachrichten"

Wie sich der erste Besuch unseres Zeichners
Bob Hindersin
bei der Luftnachrichtentruppe im Bilde auswirkte

Dieses Bild hatte ich mir vom Betrieb eines Luftnachrichten-Regiments gemacht . . .

. . so aber sah es in Wirklichkeit aus

Rechts: Der Wunschtraum der Luftnachrichter. Kabellegen mit 250 „Sachen" ist leider noch undurchführbar

Anno 1760. Melde gehorsamst, Herr Obrist, die Zirpe kennt alle neuesten Nachrichten auf 20 km im Umkreis

Links: Für die Fernsprechvermittlung werden Damen als ‚Fräulein vom Amt' nicht eingestellt